

**Ein Normanne und sein angel-dänischer  
Freundeskreis um 1800:  
Peter Treschow Hanson, Carl Spielweg,  
Georg Alexander Henningsen und Samuel Mygind**

von Rüdiger Kröger

1. Anglodanus: Wiesbaden. Als Manuscript für Freunde. Germanien 1839

Diese unter Pseudonym erschienene kleine Druckschrift von nur wenigen Druckseiten Umfang befindet sich in einem Sammelband des Unitätsarchivs aus dem Besitz Bernhard Beckers (1843–1894).<sup>1</sup> Der Oktavband enthält vornehmlich kleine erbauliche Traktate. Auf den ersten Blick ist nicht ersichtlich, was den Sammler bewogen hat, diesen Aufsatz über die Bäder in Wiesbaden diesem Bande einzuverleiben und wo etwa ein Zusammenhang mit der Brüdergemeinde bestehen könnte. Der Versuch, über das Internet festzustellen, ob der Verfasser eventuell bereits durch eine andere Bibliothek ermittelt werden konnte, blieb zwar ohne den gewünschten Erfolg, doch entdeckt man auf diesem Wege eine zweite, zwei Jahre jüngere Ausgabe, allerdings ohne die Widmung.<sup>2</sup>

Einen Ansatz zur Identifizierung des Pseudonyms bietet das Vorwort der Schrift: Sie ist „T. H.“ gewidmet – erneut ein Rätsel, welches es zu lösen gilt. Der anschließende Text bietet dann eine ganze Reihe von Indizien, die den Forscher auf den richtigen Weg bringen. Aus diesem geht unter anderem hervor, dass der Autor und der Adressat der Widmung um 1800 eine gemeinsame Schulzeit im Pädagogium der Brüdergemeinde in Barby an der Elbe verlebt haben und dass „T. H.“ mehrere Schriften publiziert hat.<sup>3</sup> Wie sich im nächsten Schritt zeigt, sind auch diese anonym erschienen. Man dreht sich zunächst im Kreis. Doch Abhilfe bietet die bereits erfolgte Identifizierung des Verfassers dieser Schriften: Es handelt sich um den norwegischen Lehrer und Schriftsteller Peter Treschow Hanson (1783–1843). Das norwegische Verfasser-Lexikon<sup>4</sup> weist nicht nur diese drei Publikationen,

---

<sup>1</sup> Oder des Dr. med. Bernhard Becker (1827–1882); UA, NB.I.R.3.643/9.

<sup>2</sup> Anglodanus, Wiesbaden wie es jetzt ist, in des Jahrhunderts fünftem Jahrzehnt. Manuscript für Freunde, in: Bibliothek der neuesten Weltenkunde, hrsg. v. Mr. Matern, Bd. 3, Aarau 1841, S. 221–231.

<sup>3</sup> Winterreise durch einen Theil Norwegens und Schwedens nach Copenhagen 1807, Berlin 1808; Reise durch einen Theil von Sachsen und Dänemark in den letztverflossenen Jahren, Altona 1813; Das Pädagogium zu Barby, in: Blätter für literarische Unterhaltung, Nr. 36., Donnerstag, 5. Februar und Nr. 37, Freitag, 6. Februar 1835, S. 145–147, S. 149f.

<sup>4</sup> Jens Edvard Kraft (Bearb.), Norsk Forfatter-Lexicon. 1814–1856. Efter Forfatterens Død ordnet forøget og udgivet af Christian Christoph Andreas Lange, Christiania 1863, S. 245–247.

sondern eine Vielzahl an Veröffentlichungen nach. Neben seinen eigenen Erlebnisberichten, Reisebeschreibungen und Arbeiten zur deutschen Sprache, eine nicht unbedeutende Zahl von Übersetzungen aus dem Deutschen, Englischen, Französischen, Dänischen und Schwedischen, sowohl wissenschaftlicher als auch schöngestiger Literatur, die er so für seine Landsleute erschloss.

Für den mit den Beständen des Unitätsarchivs Vertrauten drängt sich sodann auf, den „Katalog“, d.h. das Mitgliederverzeichnis, der Brüdergemeine Barby aus dem Jahr 1800<sup>5</sup> zu konsultieren und unter den „ledigen Brüdern“ die Schüler des Pädagogiums aufzusuchen. Peter Treschow Hanson, sein Name wird in den Herrnhuter Quellen meist „Hansen“ geschrieben, ist schnell gefunden. Nun gilt es seinen Freund herauszufinden. Dabei stellt das Pseudonym „Anglodanus“ eine notwendige Einschränkung dar. Gesucht werden muss nach einem „Angel-Dänen“, also einer etwa gleichaltrigen Person, die aus dem Land der Angeln, dem seinerzeit dänischen Schleswig-Holstein oder südlichen Jütland, stammte. Man erstaunt zunächst, dass noch mehrere Personen in Frage kommen. Ich übergehe an dieser Stelle die Überprüfung der Lebensdaten der infrage kommenden Pädagogen, denn die gesuchte Person muss ja 1839 noch am Leben sein. Am Ende der Überprüfung bleiben noch immer zwei übrig, nämlich der Kieler Arzt Georg Heinrich Ritter (1786–1855)<sup>6</sup> und der Schulleiter a.D. Georg Alexander Henningsen (1784–1853), um 1840 in Herrnhut. Ein älterer Namensvetter des ersten war Brunnenarzt in Wiesbaden und hatte bereits um 1800 über Wiesbaden publiziert<sup>7</sup>, sodass eine irgendwie geartete Beziehung bestehen könnte. Auch bei seiner Tätigkeit als Arzt mag man ein Interesse für die Wiesbadener Kureinrichtungen unterstellen; was hingegen mag ein Mitarbeiter der Brüdergemeine in der Oberlausitz mit dem Bad in Wiesbaden zu schaffen haben? Doch zwei Angaben im Vorwort von Anglodanus' Wiesbaden sprechen gegen Ritter. Könnte man sich über den Altersunterschied hinwegsetzen, Henningsen war etwa ein Jahr, Ritter ca. zweieinhalb Jahre jünger als Hanson, so wird durch die wiederum in einem Rätsel versteckte Lokalisierung des Verfassers alles klar. Er schreibt: „Liesest Du vielleicht unter dem 60sten Grade der Breite dieses unter dem 51sten Geschriebene, so erkennst Du sicher den Jugendfreund [...].“ Christiania (heute Oslo), der Wohnort Hansons, liegt in Höhe des 60. Breitengrades; der 51. Breitengrad verläuft etwas nördlich von Herrnhut; mit Kiel lässt sich keine der beiden

<sup>5</sup> Katalog Barby – Jünglinge und Knaben im Pädagogio, 1800 (UA, R.27.005).

<sup>6</sup> G. H. Ritter, \* Flensburg 13. März 1786, † Kiel 19. August 1855; siehe Edmund Alberti (Bearb.), Lexikon der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen und Eutinischen Schriftsteller von 1829 bis Mitte 1866, Bd. 2, Kiel 1867/68, S. 277, Nr. 1779.

<sup>7</sup> Bemerkungen über die Badekur in Wiesbaden im Sommer 1797, in: Medicinisches Journal, Bd. 7, 3. Stück (1799), S. 64–93; Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden und der benachbarten Gegend in vorzüglicher Hinsicht ihrer sämtlichen Mineralquellen, Mainz 1800; Neuere Erfahrungen über die Heilkräfte der Mineralquellen in Wiesbaden, in: Hufeland's Journal 20/3 (1805), S. 116–160 (Angaben nach HEBIS-Retro).

Angaben in Verbindung bringen. Gestützt wird das Ergebnis noch dadurch, dass Henningsen 1833 kränklich war und daraufhin wiederholt Kurbäder gebrauchen musste.<sup>8</sup> Der Nachweis eines Kuraufenthalts in den Gästelisten aus Wiesbaden steht noch aus. Die Identifizierung von Anglodanus mit Georg Alexander Henningsen ist aber auch so hinreichend begründet. Die Aufgabe ist gelöst, eine Miszelle wäre am Ende, wenn bei den Recherchen nicht zugleich ein interessanter Freundeskreis entdeckt und dabei ein bisher teils unbekanntes, teils unbearbeitetes Kapitel der Kunsterziehung bzw. Kunstgeschichte der Brüdergemeine aufgeschlagen worden wäre.

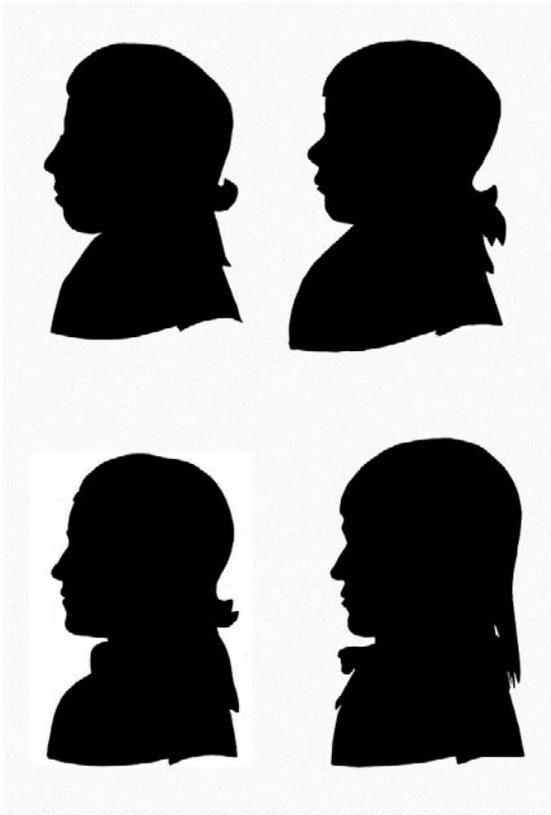
Zum ‚harten Kern‘ der befreundeten Schüler gehören neben Hanson und Henningsen noch Carl Spielweg (1783–1808)<sup>9</sup> und Samuel Jacob Mygind (1784–1817)<sup>10</sup>. Die vier Jungen waren im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts bereits gemeinsam in der Knabenanstalt in Christiansfeld und wechselten 1797/98 an das Pädagogium nach Barby. Hier verbrachte jeder von ihnen vier Jahre, bevor sie in den Jahren 1801 bzw. 1802 zum Studium an das Seminar nach Niesky kamen. Anschließend traten sie als Lehrer in unterschiedlichen Anstalten in den Dienst der Brüdergemeine. Spielweg starb 1808 in Ebersdorf, Mygind und Hanson quittierten 1808 bzw. 1810 den Schuldienst und ihre Mitgliedschaft in der Brüdergemeine; sie gingen in ihre jeweilige Heimat zurück. Mygind fand als Landschaftsmaler Anerkennung, starb aber ebenfalls noch in der Blüte seines Lebens. Lediglich Henningsen blieb der Brüdergemeine verbunden, doch nach Aufhebung des Pädagogiums in Großhennersdorf im Jahr 1832, dem er als Leiter vorstand, konnte er aus gesundheitlichen Gründen keinen neuen Dienst mehr übernehmen. Was sie über ihren gemeinsamen Schulbesuch miteinander verband, war ihr Interesse am Zeichnen oder doch zumindest an der Natur und Kunst.

---

<sup>8</sup> UA, UAC-Prot 1833/I, S. 42, zum 19. Februar; Lebenslauf von Georg Alexander Henningsen, \* Egensund bei Flensburg, Holstein, 12. August 1784, † Herrnhut 28. November 1853 (UA, R.22.52.34).

<sup>9</sup> Carl Spielweg, \* Christiansfeld 21. April 1783, † Ebersdorf 12. Mai 1808 (UA, R.22.25.64).

<sup>10</sup> S. J. Mygind, \* Stepping 24. September 1784, † Christiansfeld 8. Oktober 1817; siehe Kaspar Monrad, [Art.] Mygind, Samuel Jacob, 1784–1817, maler, in: Sys Hartman (Red.), Weilbach. Dansk Kustnerleksikon, 4. Ausgabe, Bd. 5, København 1995, S. 481.



**Abb. 1** Carl Spielweg (1783–1808), Peter Treschow Hanson (1783–1843), Ernst von Seidlitz (1784–1849), Marc Jeremie Voullaire (1782–1855). Scherenschnitte, Barby, ca. 1797. (UA, S.X.3.4–6, 14)

## 2. Landschaftszeichnen und Naturerlebnis

Wie aus den lateinischen Lebensläufen der Pädagogen zu erfahren ist, mit denen sie sich für das Studium in Niesky bewarben, erhielten sie bereits in der Knabenanstalt in Christiansfeld einen anfänglichen Zeichenunterricht und zwar durch Johannes Nielsen (1763–1814).<sup>11</sup> Nielsen, zwischen 1790

<sup>11</sup> Johannes Nielsen, \* Kiel 22. Mai 1763, † Neusalz 25. Februar 1814 (UA, Dienerblatt). G. A. Henningsen führt aus: „In schola lingua Latinae operam dedi, et regulis Grammaticus perceptis, [...] praeterea *artis quoque pingendi initium sum instructus*. In quo multum debeo amri atque institutioni praceptorum, inprimis fratrum, *Nilsenii*, qui tum inspector scholae praerat, atque Ewaldi.“ (Lebensläufe der Seminarkandidaten im Pädagogium, UA, R.4.B.IV.a.8.73; Hervorhebung durch den Autor). Siehe Tafel 2.

und 1801 erst Lehrer, dann Inspektor der Anstalt, hatte am seinerzeit noch in Niesky befindlichen Pädagogium Zeichenunterricht u.a. bei Johann Gottfried Schultz<sup>12</sup> empfangen und war 1785–1788 dort selbst Zeichenlehrer gewesen. Auch von Mygind wird explizit berichtet, dass er ab dem 12. Lebensjahr in den mechanischen Grundlagen des Zeichnens unterrichtet worden sei:

Sein sehr früh erwachtes Talent veranlasste ihn geradezu, diese Eindrücke in ansprechenden Bildern widerzuspiegeln und festzuhalten, denn bereits in seinem 12. Lebensjahr hatte er unter der Leitung eines tüchtigen Lehrers eine ziemliche Fertigkeit in der Technik dieser Kunst erreicht, der er seitdem sein Leben widmete.<sup>13</sup>

Kurz nachdem 1798 alle vier Freunde in Barby angekommen waren, trat Johannes Rénatus Plitt (1778–1841)<sup>14</sup> als neuer Lehrer und Erzieher, insbesondere für den Zeichenunterricht, die Nachfolge Christian Friedrich Hasses (1771–1831)<sup>15</sup> an.<sup>16</sup> Dies war ein glücklicher Umstand für die Freunde, denn Plitt war begabt. Hanson, der einzige unter den Vieren, über den es in seinem Abschlusszeugnis heißt, „im Zeichnen hat er es nicht sehr weit gebracht, da er die Übung darinn hier fast ganz auf die Seite gesetzt hat“<sup>17</sup>, berichtet deshalb vielleicht etwas subjektiv über den Stellenwert des fakultativen Zeichenunterrichts gegenüber dem Pflichtunterricht in Barby:

Hauptbeschäftigungen waren und blieben die alten Sprachen und die reine Mathematik, an welche sich dann die historischen Wissenschaften und die

---

<sup>12</sup> Zu Schultz siehe Johann Gottfried Schultz (1734–1819). Görlitzer Stadtbeamter, Oberlausitzer Zeichner, Herrnhuter Bruder, hrsg. v. d. Stadtverwaltung Görlitz, Städtische Sammlungen für Geschichte und Kultur, Kulturhistorisches Museum. Begleitpublikation zur Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Görlitz, Barockhaus Neißestraße 30 vom 16. Juli bis 13. November 2005 (Schriften der Städtischen Sammlungen für Geschichte und Kultur N.F., Bd. 39), Görlitz [2005].

<sup>13</sup> „Til at gjendrive og at fasteholde disse Indtryk i behagelige Billeder opfordredes han tidlig af den vaagnende Genius og i sit tolvte Aar havde han allerede under en duelig Lærers Verledning opnaaet en temmelig Færdighed i det Mechaniske af den Kunst, som han siden helligede sit Liv.“ Peter Treschow Hanson, Samuel Mygind, in: Hermoder. Et Ugeblad af blandet Indhold, Bd. 1, Nr. 8 (4. August 1821), S. 61–64, hier: S. 62. Ich danke Rudolf Grunert ganz herzlich für die tatkräftige Unterstützung bei der Übersetzung dieses und anderer dänischer Texte.

<sup>14</sup> J. R. Plitt, \* Hamburg 13. Januar 1778, † Herrnhut 29. Juli 1841. Lebenslauf: Nachrichten aus der Brüder-Gemeine, 1841 (I), S. 851–869.

<sup>15</sup> C. F. Hase, \* Sarepta 3. März 1771, † Fulneck 1. Mai 1831 (UA, Dienerblatt).

<sup>16</sup> Diarium Pädagogium Barby, zum 7. Oktober 1798 (UA, R.4.B.IV.a.19.a).

<sup>17</sup> Johann Baptist von Albertini, Zeugnisse von fünf jungen Brüdern, welche zu Michaelis 1804 ihre Studien im Seminario beendigen, Niesky, 19. Juli 1804 (UA, R.4.B.III.13.1).

neuen Sprachen anschlossen. Zeichenkunst, Musik und Naturgeschichte wurden mehr als Erholungen betrachtet.<sup>18</sup>

In demselben Aufsatz skizziert Hanson diese Erholungen etwas näher und ausführlicher:

Es gewährte einen erheiternden Anblick, wenn man in den freien Stunden, zumal in eine von Schülern der höhern Classen bewohnte Stube trat. Während der Eine über einem ansehnlichen schweinsledernen Folianten, umgeben von Grammatiken und Wörterbüchern, in gebeugter Stellung schwebte, sah man einen Andern, gleich einem jungen Archimedes, mit dem Cirkel, Transporteur oder der Reisfeder seinen Linien und zusammengesetzten Figuren ganz ungetheilte Aufmerksamkeit schenken, einen Dritten und Vierten auf Land- und Seekarten Reisen und Wanderungen vornehmen, einen Fünften die politische Tagesgeschichte, wie sie die ‚Leipziger Zeitung‘ oder der ‚Courier du Bas-Rhin‘ gab, in lauter aus dem Tacitus entlehnten Redensarten in seine Jahrbücher eintragen, einen Sechsten Landschaftsstücke mit Sepia oder Tusche zeichnen, einen Siebenten am Claviere mit Bach’schen Sonaten beschäftigt, und einen Achten an einem besondern Tische allerlei Kräuter und Blumen zergliedernd, benennend und seinem Herbarium einverleibend.<sup>19</sup>

Schließlich erinnert er sich dann selbst der von Plitt erhaltenen „Anleitung zum Landschaftszeichnen“. <sup>20</sup> Außergewöhnlicherweise informiert Plitt in seinem Lebenslauf ausführlich darüber, wie er zum Zeichnen und zu seiner Berufung als Zeichenlehrer gekommen war:

Das [Zeichnen] hatte seinen Anfang genommen im März 97 mit Röntgens<sup>21</sup> Aufforderung mit ihm zu zeichnen. Bis daher hatte ich’s nicht getrieben, jezt zeichnete ich Eichenstämme in Moholz, dann Baumschlag nach Früauf<sup>22</sup> mit Begeisterung, aber erst auf der Pfungstreise und den Andern des Jahres 97 nach der lebendigen Natur. Inspektor Schulz<sup>23</sup> sah den Tollenstein und andre böhmische Burg-Ruinen, und nannte Früaufen zum Zeichen-Lehrer in der Knabenanstalt: – mich. Weitere Ausbildung durch die Kinderschule und durch

---

<sup>18</sup> Hanson, Pädagogium (wie Anm. 3), S. 147.

<sup>19</sup> Ebd., S. 149.

<sup>20</sup> Ebd., S. 147. Hanson verwechselt Johannes Renatus Plitt allerdings mit dessen jüngerem Bruder Jakob Plitt.

<sup>21</sup> Philipp Heinrich Röntgen, \* Neuwied 19. Dezember 1777, † Königsberg 16. April 1855 (Lebenslauf in: Nachrichten aus der Brüdergemeine, 1859, S. 131–160).

<sup>22</sup> Zu Friedrich Renatus Früauf (1764–1851) siehe Renatus Früauf. Ein Leben im Dienst brüderlicher Erziehungsthätigkeit, in: Mitteilungen aus der Brüdergemeine, 1895, S. 501–535; vgl. auch: Herrnhutische Erziehung. Die pädagogischen Schriften von Friedrich Renatus Früauf und Johannes Stengard, neu hrsg. v. Waldemar Reichel (Hefte zur Brüdergeschichte, Nr. 2.), Herrnhut 1937.

<sup>23</sup> Johann Gottfried Schultz; vgl. Anm. 12.

Früauf. Im Jahr 98, jetzt nach dem Muster von Quandts<sup>24</sup> genialen Skizzen, seit dem Frühjahr wieder in der Natur vorzüglich auf einer Pfingstreise an der Elbe mit Röntgen allein. Selige 14 Tage! geschlossen mit einem Lauf nach Herrnhut zu Strümpflers<sup>25</sup> und der Mutter. [...]<sup>26</sup>

Diese Entwicklung ist anhand der noch erhaltenen, häufig datierten und in einem voluminösen Band zusammengefassten Federzeichnungen und Aquarelle bestens nachvollziehbar (siehe Tafel 4–7). Gleichermassen sind auch etliche Zeichnungen und Aquarelle Früaufs und einige Quandts (siehe Tafel 8), meist aus seinen eigenen Lehrjahren (1784–1792), im Unitätsarchiv überliefert. Von Quandts „genialen Landschaften“, die Plitt im Winter studierte und kopierte und von denen ausführlicher in einem Nachruf die Rede ist, fehlen dagegen Zeugnisse im Unitätsarchiv. Darin heißt es über Quandt als Zeichner und Maler:

Er beschränkte sich ganz auf die Landschaftsmalerey, und auch da waren seine Gegenstände mehr erhaben, oder kühn, als schön oder sanft – völlig seinem Charakter gemäss! Mehrere vortreffliche Blätter von seiner Hand, meist Darstellungen hiesiger oder schlesischer Gebirgsgegenden, geben dazu die Belege. Die Art der Ausführung zeigt, auf welche Weise das Gemälde bey ihm entstand. Die Idee, welche in der Natur oder in den Werken grosser Meister sein Gemüth lebhaft ansprach, fasste er mit Wärme auf und warf sie hin aufs Blatt, ohne dabey, wenigstens in frühern Jahren, auf sorgfältige Ausarbeitung zu denken. ‚Wenn ein Gemälde, ein Gedicht, oder eine musikalische Komposition vollendet ist,‘ sagte er, ‚so muss es das seyn, was es ist, schlecht oder gut: alles Ausflicken und Ausbessern verdirbt nur; und um so mehr, je später nach der Vollendung es geschieht. Das nonum prematur in annum lasse ich nur auf die Art gelten, dass man jedes Kunstwerk eine so lange Zeit muss liegen lassen können, ohne dass es dann missfiele, und dass man dann erst das Urtheil fällen soll, frey von Vorurtheil oder Vorliebe für sein eigen Machwerk, ob es für die Ewigkeit taugte, oder nicht; keineswegs aber, dass man neun Jahre daran flicken und ändern soll.‘ – Seine spätern Arbeiten indess, und besonders nachdem er in Dresden die Kunstwerke älterer und neuerer Meister studirt hatte,<sup>27</sup> sind viel sorgfältiger ausgeführt. Wenn gleich ihr Vorzug immer mehr in der Haltung und Harmonie, in weiser Anordnung der Massen, in gehöriger Vertheilung des Lichts – kurz, im Effekt des Ganzen, als in der Vollendung des Einzelnen (der

<sup>24</sup> Christian Friedrich Quandt, \* Herrnhut 17. September 1766; † Niesky 30. Januar 1806. (UA, R.22.33.10).

<sup>25</sup> Schwester Anna Maria Elisabeth Plitt (1769–1844), verh. 1789 mit Christian Ludwig Strümpfler (1758–1838), seit 1797 Mitdirektor bei Abraham Dürninger und Co. in Herrnhut (Lebenslauf in: Nachrichten aus der Brüdergemeine, 1838, S. 589–607).

<sup>26</sup> Hermann Plitt, Kurzer Abriß von Vater’s [Johannes R. Plitt] Jugendgeschichte mir diktirt im Juni 1841, S. 15 (UA, R.21.A.127.I.2.c).

<sup>27</sup> Quandt war 1801 für einige Zeit in Dresden als Arzt tätig. Ob er Dresden zuvor einen Besuch abstattete, ist bisher nicht bezeugt; siehe seinen Lebenslauf (UA, R.22.33.10); RK.

Bäume, Grasgründe etc.) – besteht. Noch verdient die Leichtigkeit bemerkt zu werden, mit der er sich in verschiedene Manieren hineinarbeitete. Anfangs mahlte er kek und flüchtig, blos mit Wasserfarben; später, da er das Bedürfniss einer Manier inne ward, welche einen kräftigern und lebendigern Ausdruck der Natur gewährte, fing er an, Deckfarben zu brauchen, und in der Folge auch in Oel zu malen. Gleich die ersten Versuche verriethen leicht das Genie, dem nur die Uebung fehlte.<sup>28</sup>

Quandt und Früauf hatten u.a. ebenfalls bei Johann Gottfried Schultz Zeichenunterricht genossen, der sie an der Natur und am Baumschlag üben ließ und dem Plitt – wie oben erwähnt – seine Zeichnungen aus Böhmen zeigte. Aus dem Lebenslauf Plitts ist ferner zu erfahren, dass er 1798 – auf seiner Reise zum Dienstantritt in Barby – Dresden einen Besuch abstattete, wo er „[e]ine Woche in den Sammlungen und Umgegend“, also wohl in der Gemäldegalerie und der Sächsischen Schweiz verbrachte.<sup>29</sup> Hermann Plitt berichtet über die Barbyter Zeit seines Vaters an anderer Stelle:

Öfter besuchte er Gnadau, bisweilen auch Dessau, machte dort Bekanntschaften von Mitgliedern der Chalkographischen Gesellschaft, auch die von Kolbe<sup>30</sup>, mit dem er das gleiche Interesse an den herrlichen Eichen hatte, die er mit den Knaben und allein so viel abzeichnete.<sup>31</sup>

Die Chalkographische Gesellschaft in Dessau stand unter dem Schutz des Fürsten von Anhalt-Dessau. Ihr Ziel war es, die deutsche Kupferstechkunst zu heben und damit die englischen Produkte auf dem Markt zu verdrängen.<sup>32</sup> Der erhoffte wirtschaftliche Erfolg blieb zwar aus, weswegen die Gesellschaft nach wenigen Jahren liquidiert wurde, doch entstanden eine große Anzahl Arbeiten von zahlreichen namhaften Künstlern.

Plitts Kontakte zur Chalkographischen Gesellschaft werden auch durch seinen Freund, Samuel Christlieb Reichel (1774–1853) bezeugt. So berichtet er von einem Ausflug von vier Lehrern des Pädagogiums im Jahr 1801 nach Dessau: „in Dessau thaten wir nichts, als daß wir bey der chalkographischen Gesellschaft uns recht ausführlich umsahen, wo Plitt eine Anzahl Stücke für

<sup>28</sup> Christian Friedrich Quandt, in: Allgemeine Musikalische Zeitung, Nr. 39, 25. Juni 1806, Sp. 610–616; hier: S. 613f.

<sup>29</sup> Plitt, Abriß (wie Anm. 26), S. 16.

<sup>30</sup> Carl Wilhelm Kolbe d.Ä., genannt „Eichen-Kolbe“, vgl. Ulf Martens, Der Zeichner und Radierer Carl Wilhelm Kolbe d.Ä. (1759–1835), Berlin 1976; Carl Wilhelm Kolbe d.Ä. (1759–1835). Künstler, Philologe, Patriot [anlässlich folgender Ausstellungen zum Werk von Carl Wilhelm Kolbe. Anhaltische Gemäldegalerie Dessau, 28. November 2009 bis 31. Januar 2010, Städtische Galerie in der Reithalle, Schloss Neuhaus, Paderborn, 24. April bis 13. Juni 2010, Kunsthaus Zürich, 10. September bis 28. November 2010], hrsg. von Norbert Michels, Petersberg 2009.

<sup>31</sup> Hermann Plitt, Lebenslauf des Johannes Plitt (UA, R.21.A.127.I.1, unpag.).

<sup>32</sup> Plan und Constitution der Fürstlich Anhalt-Dessauischen Chalcographischen Gesellschaft in Dessau, [Dessau 1796].

seinen Schwager kaufte [...].<sup>33</sup> Wenige Monate später, als eine Gruppe von Absolventen von Barby zur Aufnahme des Studiums in Niesky von einigen Lehrern ein Stück des Weges begleitet wird, ist Plitt erneut dort; Reichel notiert in seinem Tagebuch: „Die andre Gesellschaft kam in einiger Zeit, und Plitt ging mit 4 von ihnen in die chalkographische Gesellschaft.“<sup>34</sup>

Alle diese Einflüsse wirkten nun mittelbar auf die Schüler Plitts. Am deutlichsten sichtbar wird die Einflussnahme Plitts bei Carl Spielweg. Von Spielweg sind sechs Bände mit etwa 570 eingeklebten Zeichnungen und Aquarellen erhalten. Sie sind in der Regel betitelt und datiert. Die Ordnung erfolgt grob nach geografischer, nicht nach chronologischer Ordnung. Der erste Band enthält die Arbeiten Spielwergs aus seiner Barbyer Zeit; die Bände 2–6 die Blätter mit Lausitzer Motiven. Außer eigenen Zeichnungen finden sich darunter gelegentlich auch Grafiken anderer Urheber, die entweder in den Bildlegenden mit ihren Initialen benannt sind oder ihre Werke selbst signiert haben. Besonders interessiert hier der erste Band. In 20 Fällen findet sich die Angabe „P“ für Plitt als Urheber undatierter Zeichnungen, bei denen es sich um Kopien handeln dürfte, die von Spielweg nach den Vorlagen Plitts angefertigt wurden. Darunter sind beispielsweise vier Zeichnungen von einer Harzreise Plitts aus dem Jahr 1799.<sup>35</sup> Den Harz, obwohl der Brocken von Barby aus zu sehen ist, besuchten die Freunde selbst nicht, wie Hanson berichtet:

Sehnsuchtsvoll hingen unsere Blicke an dem fernen blauen Gipfel des Brockens; auch von Wörlitz hörten wir viel Einladendes; aber so weit kamen wir auf unsern Ausflügen nicht, welche übrigens der Geist, die Kenntnisse und die Liebenswürdigkeit unserer Lehrer zu den angemessensten Erholungen stempelten.<sup>36</sup>

Ferner stammen sechs datierte und mit „S“ gekennzeichnete Zeichnungen vom gleichaltrigen Ernst von Seydlitz (1784–1849)<sup>37</sup>, mit dem er im September 1801 auch zusammen in Dornburg zeichnete.<sup>38</sup> Darüber hinaus gibt es noch zwei Blätter von [Carl? von] U[ngern-] S[ternberg]<sup>39</sup> und, was von

<sup>33</sup> Johannes R. Plitt und S. Christlieb Reichel an Friedrich Wilhelm Kölbing, Barby, 31. Mai / 1. Juni 1801 (UA, R.21.A.127.I.2.e.2).

<sup>34</sup> Tagebuch Samuel Christlieb Reichel, zum 26. September 1801 (UA, R.21.A.139.2).

<sup>35</sup> UA, CIM III.12.64–67, TS Bd.7.25.c bis 27.a.

<sup>36</sup> Hanson, Pädagogium (wie Anm. 3), S. 150.

<sup>37</sup> Guntram Philipp, Seydlitz, Ernst von. Pädagoge und Geograph. 150. Todestag 18. Mai, in: Ostdeutsche Gedenktage 1999, Bonn 1998. S. 147–151; vgl. auch [www.schroedel.de/seyditz-chronik/](http://www.schroedel.de/seyditz-chronik/). Außer den Zeichnungen in den Alben Spielwergs existiert von seiner Hand noch ein Stammbuchblatt mit einer „Ansicht von Barby, vom Damms aus gesehen“ (UA, TS Mp.67.4.a).

<sup>38</sup> UA, CIM III.12.15, 24f., 27, 44, 47, 104f. (12. Mai, 20. August, 14. September, undat.; 28. September).

<sup>39</sup> UA, CIM III.12.61 (undat.).

besonderem Interesse ist, die früheste nachweisbare Zeichnung von S[amuel] M[ygind].<sup>40</sup> Abgesehen von vier auf den 10. Juli 1800 datierten Blättern erscheint als erstes Datum unter Spielwergs eigenen Zeichnungen der 27. Mai 1801.<sup>41</sup> Die Zeichnungen entstanden bei einem Schulausflug nach Bernburg mit seiner Stubengemeinschaft unter Leitung von Samuel Christlieb Reichel. Am selben Tag unternahmen zwei andere Stuben mit Johannes Renatus Plitt und Paulus Kohlreif einen Ausflug nach Aken zum Jägerhaus (siehe Tafel 9), bei welchem vielleicht eine 1801 datierte Zeichnung von Plitts Hand entstand.<sup>42</sup> Zwei Tage später erfolgte der bereits zitierte Besuch bei der Chalkographischen Gesellschaft, am 30. Mai dann eine Zeichenexkursion, wie Plitt seinem Freund Kölbing mitteilte: „Mit einigen Zeichnern auf deiner Stube, Henningsen, Risler<sup>43</sup>, Nitschmann<sup>44</sup>, habe ich gestern auf ihre Bitte den ersten Zeichenspaziergang gemacht.“<sup>45</sup> Merkwürdig ist dabei, dass die bereits als Zeichner bekannten und in die Stube gehörigen Seydlitz und Mygind offenbar nicht teilnahmen.

Die Kunsthalle Bremen erwarb bei Gerd Rosen, Berlin, Auktion XXV, im Mai 1955 ein Skizzenbuch mit 21 lavierten Zeichnungen. Es wurde Johann Christian Klengel (1754–1824) zugeschrieben. Nach genauem Studium durch den damaligen Freiburger Museumsleiter und Klengelforscher Heino Maedebach (1913–1983)<sup>46</sup> kamen diesem daran jedoch Zweifel, zumal er die gelegentlich auftauchende angebliche Signatur „Kl[engel]“ als „Pl.“ las. Auf Vermittlung des Kunsthistorikers Hans Geller (1894–1962) in Dresden nahm Maedebach 1957 Kontakt zum Unitätsarchiv auf. Dem Unitätsarchivar Richard Träger (1901–1988) gelang es, von den als Fotografien vorgelegten Zeichnungswiedergaben 19 gleichartige Zeichnungen mit geringen Abweichungen aus dem Zeichnungsalbum Spielwergs zu ermitteln (siehe Tafeln 12 und 13). Neun entfallen auf Plitt und zehn auf Spielwerg.<sup>47</sup> Da-

<sup>40</sup> „Wirtshaus über der Elbe beym Kohlenschreiber“, undat., wohl vom 8. August 1801 (UA, CIM III.12.39). Siehe Tafel 11.

<sup>41</sup> UA, CIM III.12.59, 62f.

<sup>42</sup> UA, TS Bd.7.18.b.

<sup>43</sup> Johann Christian Ludwig Risler, \* Gnadau 27. Juli 1784, † Herrnhut 11. September 1861; von seiner Hand eine „Charte von Pawlowitzke in Ob. Schles. im Cos. Kr.“, 1829 (UA, TS Mp.159.1).

<sup>44</sup> Johann Martin Nitschmann, \* Sarepta 29. April 1785, † Berthelsdorf 16. Dezember 1862; 1797 KA Niesky, 1797 Päd Barby, 1803 ThS Niesky, 1809 Lehrer Päd Niesky, 1811–1817 Lehrer am ThS Niesky ... (UA, Dienerblatt); 1809 Zeichenlehrer im Pädagogium in Niesky. Ein aquarelliertes Stammbuchblatt aus dem Jahre 1803 ist erhalten (UA, TS Mp.67.3.a).

<sup>45</sup> Johannes R. Plitt und S. Christlieb Reichel an Friedrich Wilhelm Kölbing, Barby, 31. Mai / 1. Juni 1801 (UA, R.21.A. 127.I.2.e.2).

<sup>46</sup> [Heino Maedebach], Johann Christian Klengel 1751–1824. Gemälde und Zeichnungen. [Ausstellungskatalog] Juni–Juli 1950, hrsg. v. Stadtrat zu Freiberg, Stadt- und Bergbaumuseum, Freiberg 1950. Zu Klengel siehe jetzt auch Anke Fröhlich, „Glücklich gewählte Natur ...“. Der Dresdner Landschaftsmaler Johann Christian Klengel (1751–1824), Hildesheim 2005.

<sup>47</sup> Zum Vorstehenden siehe UA, Dienstregeistratur, Korrespondenz des UA mit Institutionen in Berlin, 1946–1972. Von den nachgewiesenen Zeichnungen (UA, CIM III.12.1.a, 7, 9f, 40f,

runter befinden sich gleich zwei der genannten Zeichnungen vom 27. Mai 1801. Eine Entstehung des Bremer Skizzenbuches im Rahmen des Zeichenunterrichts im Pädagogium in Barby liegt auf der Hand. Die immerhin für möglich gehaltene Zuschreibung dieser Zeichnungen bzw. Skizzen an Klengel zeigt, dass der Unterricht auf der Höhe der Zeit war, was auch durch einen anonymen Reisenden zu Beginn des 19. Jahrhunderts bestätigt wird. Dieser zeigte sich vom Zeichenunterricht am Pädagogium beeindruckt: „Im Zeichnen besitzen sie ebenfalls viele Geschicklichkeit, und man sieht Zeichnungen, z.B. Landschaften, Köpfe rc. die von Pädagogen verfertigt worden sind, denen man es kaum ansehen kann, daß sie von Schülern verfertigt worden sind.“<sup>48</sup>

In der Zeit von Juli bis September 1801 hat Spielweg viel gezeichnet, bis er schließlich vom 26.–29. September zusammen mit Hieronymus Burkhardt, Johannes Kleffel, Johann Christian Bechler, Peter Treschow Hanson, Carl August Eichhof sowie Ernst Friedrich August von Seydlitz und begleitet von dem ans Seminar berufenen Samuel Christlieb Reichel nach Niesky reiste. Trotz des meist regnerischen Wetters zeichneten einige der Absolventen, namentlich Spielweg und Seydlitz, zufolge des von Reichel geführten Diariums und des von Spielweg angelegten Sammelbandes, fleißig. In Niesky setzte Spielweg mit seinen Kameraden die Wanderungen und Zeichenspaziergänge fort. Im April 1802 zeichnete er Hanson auf einem Felsen in den „Seer Steinbrüchen“<sup>49</sup>, im Mai wahrscheinlich Ernst von Seydlitz in den „Lausker Anlagen“<sup>50</sup>, um nur die Zeichnungen zu nennen, auf denen er seine Kameraden erkennbar mit darstellte. Gelegentlich finden sich in Spielwegs Bänden nun auch Blätter des Seminaristen Marc Jérémie Voullaire (1782–1855)<sup>51</sup>, der ein Jahr zuvor nach Niesky gekommen war, sowie eine Anzahl älterer Zeichnungen bzw. Radierungen von Christian Friedrich Quandt und Carl Adolph Gottlob von Schachmann (1725–1789)<sup>52</sup> aus den 1780er Jahren. Letztere dürften wohl aus dem Besitz Quandts herrühren.

---

45f, 62–67, 69, 83–85 und 108) liegen Reproduktionen unter UA, CIM III.18 vor. Das Skizzenbuch befindet sich gegenwärtig in der Kunsthalle Bremen – Der Kunstverein in Bremen, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. 1955/82 bis 102.

<sup>48</sup> Reise durch Kursachsen in die Oberlausitz nach den Evangelischen Brüdergemeinorten Barby, Gnadau, Herrnhut, Niesky und Kleinwelka. Nebst einer Schilderung des bürgerlichen, religiösen und sittlichen Zustandes der Evangelischen Brüdergemeine, Leipzig 1805, S. 416.

<sup>49</sup> UA, CIM III.13.47. Siehe Tafel 16.

<sup>50</sup> UA, CIM III.16.78.

<sup>51</sup> M. J. Voullaire, \* Montmirail 30. Mai 1782 † Herrnhut 20. März 1853; vgl. Woldemar Richard Voullaire, Bilder aus der Vergangenheit der Familie Voullaire, Herrnhut 1924, S. 113–129.

<sup>52</sup> Eleonore Fürstin Reuß, Carl v. Schachmann. Ein Bild aus dem geistigen Leben des 18. Jahrhunderts, in: Allgemeine konservative Monatsschrift für Politik, Literatur und Kunst, Bd. 54, 1897, S. 33–45, S. 171–181; Horst Orphal, Karl Adolph von Schachmanns Leben und Apologie für Zinzendorf, in: Unitas Fratrum 9 (1981), S. 70–101, und Ernst-Heinz Lemper, Carl Adolph Gottlob von Schachmann. Zittau 2001.

Henningsen und Mygind waren einstweilen noch in Barby verblieben. Henningsen erinnert sich in seiner Vorrede an Hanson nachdrücklich daran, dass er den Horaz „mit den übrigen Classikern zum zweitenmal lesen“ musste, „weil nach absolvirtem Prima-Cursus das Alter für die Hochschule fehlte“. Anders als das verflossene Jahr mit dem fragwürdigen Höhepunkt der Beschaffung verbotener Literatur in Form von Wielands Oberon<sup>53</sup>, verlief dieses Jahr in Barby ohne Besonderheiten und so folgten Ende September 1802 Christian Ludwig Düppel, Samuel Jacob Mygind, Christian Ludwig Risler, Alexander Henningsen und Christian Gottlieb Böhmel nach Niesky. Die guten Zeichner „Henningsen und Mygind sind die alten, wie du sie noch kanntest“, schrieb Plitt zwei Wochen zuvor an einen Freund und fuhr dann fort: „Ich verliere an ihnen ein paar brave Gehülfen in der Zeichenschule, deren Stelle ich nicht so werde ersetzen können.“<sup>54</sup> Doch es blieben ihm mit Johann Martin Nitschmann, Jacob Wilhelm Verbeek (1785–1854)<sup>55</sup> und Johann Heinrich Ludwig Stobwasser (1785–1832)<sup>56</sup> noch wenigstens drei gute Schüler übrig. Spielwerg und Hanson reisten den erwarteten künftigen Seminaristen bis Kleinwelka mit einer ausgeliehenen Kutsche entgegen. Kaum waren Henningsen und Mygind dann in Niesky angekommen, zog es die alten Freunde in die Königshainer Berge: Eine „Aussicht vom Todtenstein“ vom 5. Oktober 1802 zeigt „vorne [Samuel Christlieb ?] Reichel und [Samuel] Mygind.“<sup>57</sup>; Henningsen wird im Juni 1803 „Auf dem Todtenstein“<sup>58</sup> verewigt. Insgesamt enthalten die fünf Nieskyer Zeichnungsbände Spielwergs noch mehr als 450 Zeichnungen aus den Jahren 1801–1804. Die große Neigung zur Zeichenkunst ließ bei Spielwerg wohl kaum Langeweile aufkommen, sodass die drei Jahre am Seminar in anregender Gemeinschaft wie im Fluge vergingen. Seminardirektor Johann Baptist von Albertini bescheinigte Spielwerg in seinem Abschlusszeugnis:

<sup>53</sup> Anglodanus, Wiesbaden. Als Manuscript für Freunde, Germanien 1839, S. 4f; Hanson, Pädagogium (wie Anm. 3), S. 149; Prot InspectionsConf Päd Barby, zum 4. Juni 1801 (UA, R.4.B.IV.a.20.b.4).

<sup>54</sup> Brief Johannes R. Plitts an Friedrich Wilhelm Kölbings, Barby, 12. September 1802 (UA, R.21.A.127.I.2.e.2).

<sup>55</sup> J. W. Verbeek, \* Herrnhut 3. September 1785, † Herrnhut 14. Februar 1854 (Lebenslauf in: Nachrichten aus der Brüdergemeine, 1855, S. 797–810. Verbeek war von 1806–1814 (Zeichen-)Lehrer am Pädagogium in Barby bzw. Niesky. Ein Stammbuchblatt mit Abbildung einer Brücke bei Barby ist aus dem Jahr 1803 erhalten (UA, TS Mp.67.3.b).

<sup>56</sup> Detlev Richter, Stobwasser. Lackkunst aus Braunschweig & Berlin / Ausstellung. Konzeption: Detlev Richter unter Mitw. von Dirk Grolman. Mit einem Beitrag von Susanne Schroeder (Braunschweiger Kunsthandwerk, Bd. 2.1), Museum für Lackkunst, Münster, München [u.a.] 2005, S. 111.

<sup>57</sup> UA, CIM III.17.37. Siehe Tafel 17. Reichel erwähnt in seinem Tagebuch zum 5. Oktober 1802 den Spaziergang der „meisten Seminaristen in die Königshayner Berge“, doch nutzte er den Tag für Vorbereitungen und Arbeiten an den Rechnungsbüchern (UA, R.21.A.139.2). Die nachträgliche Identifizierung mit dem Bleistift durch den Lehrer dürfte deshalb nicht zutreffen.

<sup>58</sup> UA, CIM III.17.38. Siehe Tafel 18.

Auch sein vorzügliches Talent in der Zeichenkunst, welches er neben dem Studium der Naturwissenschaften mit einer Vorneigung, die seinen eigentlichen Berufsarbeiten wol mitunter Eintrag that, ausgebildet und bereits durch gegebenen Zeichen-Unterricht in der Unitäts-Anstalt nützlich angewendet hat, wird ihm zur Empfehlung dienen.<sup>59</sup>

Hansons Stärke lag Albertini zufolge in seinen literarischen Arbeiten: „[...] seine schriftlichen Aufsätze enthalten Spuren von Originalität und eigenem Gedankenvorrath; seine historischen und geografischen Kenntnisse gehen über das Gewöhnliche hinaus.“<sup>60</sup> Im September 1804 erhielten sie nach dem üblichen Gebrauch ihre Berufung als Lehrer. Spielwerg kam nach Ebersdorf; Hanson zuerst nach Gnadenberg, ein dreiviertel Jahr später ans Adelspädagogium nach Großhennersdorf, wo er aber auch nur 17 Monate blieb.<sup>61</sup>

Zu Michaelis 1805 endete schließlich für Henningsen und Mygind die Ausbildungszeit. Albertini ist voller Lobes für Henningsen:

Mit vergnügen geben wir ihm das Zeugniß eines während seines ganzen hiesigen akademischen Aufenthaltes beobachteten musterhaften Betragens. Seine Ordnungsliebe, Wirtschaftlichkeit, Berufstreue, vorzüglich aber die Offenheit und der Edelmuth seines Charakters, machten uns von jeher viel Freude; das Einzige, weshalb wir ihn jezuweilen bedauern mußten, waren gewisse Anfälle von Hypochondrie, welche seinen natürlichen Frohsinn von Zeit zu Zeit trübten. Daß er sein großes Ziel, dem Heiland anzugehören und Ihm in Seiner Brüdergemeine zu leben und zu dienen, unverrückt vor Augen behalten hat, und daß er dem Eintritt in die Laufbahn, welche unsre jungen studirten Brüder gewöhnlich diesem Ziele zuführt, froh entgegenseht.<sup>62</sup>

Hatte schon 1802 ein Urteil über Mygind gelautet, dass er ein „Räsonierer“<sup>63</sup> sei; so fällt Albertinis Urteil über Mygind nicht ohne kritische Untertöne aus. Er hebt hervor:

In historischen und Sprachkenntnißen ist er mittelmäßig geblieben; mit größerer Vorliebe und glücklicherem Erfolg hat er sich der Mathematik und Naturkunde beflissen. Seine Talente und Fortschritte in der Zeichenkunst verdienen ehrenvolle Erwähnung; die Musik hingegen hat er ganz unberührt gelassen.

---

<sup>59</sup> Johann Baptist von Albertini, Zeugnisse von fünf jungen Brüdern, welche zu Michaelis 1804 ihre Studien im Seminario beendigen, Niesky, 19. Juli 1804 (UA, R.4.B.III.13.1).

<sup>60</sup> Ebd.

<sup>61</sup> Diarium Niesky, zum September 1804 (UA, R.6.B.I.b.8); Diarium Gnadenberg, zum 20. September 1804 und 21. April 1805 (UA, R.7.C.I.b.2.d); Diarium Herrnhut, zum 29. April 1805 (UA, R.6.A.b.33).

<sup>62</sup> Johann Baptist von Albertini, Zeugnisse von 4 jungen Brüdern, welche zu Michaelis 1805 ihre Studien endigen. Niesky, 13. Juli 1805. (UA, R.4.B.III.13.2).

<sup>63</sup> Tagebuch Samuel Christlieb Reichel, zum 30. September 1801 (UA, R.21.A.139.2).

Immer ist er in den Schulwissenschaften hinlänglich bewandert, um in Kinderanstalten als Lehrer brauchbar zu seyn; zum Erzieher aber scheint ihn außer der Festigkeit seines Charakters auch seine, aus einer guten Dosis gesunden praktischen Verstandes entspringende, Anstelligkeit und Beholfenheit recht vorzüglich zu eignen.<sup>64</sup>

Auch für Mygind fiel das Gesamtgutachten am Ende positiv aus, insbesondere seine Zeichenkunst wird hervorgehoben, während sie bei Henningsen nicht expliziert wird. Gemeinsam reisten Henningsen und Mygind schon Anfang August in die Heimat, um ihre Familien zu besuchen und Erbschaftsangelegenheiten zu klären. In Christiansfeld erwarteten sie ihre Berufungen zum Schuldienst in den Anstalten in Kleinwelka bzw. Neuwied, die sie im Oktober 1805 antraten.<sup>65</sup> Eine erst 1842 von einem einstigen Schüler, Carl Wilhelm Steffens (1793–1865)<sup>66</sup> angefertigte Zeichnung zeigt Mygind im Gespräch mit den dortigen Lehrerkollegen Ernst von Seydlitz und Johann Martin Nitschmann.<sup>67</sup>

---

<sup>64</sup> Johann Baptist von Albertini; Zeugnisse von 4 jungen Brüdern, welche zu Michaelis 1805 ihre Studien endigen. Niesky, 13. Juli 1805. (UA, R.4.B.III.13.2).

<sup>65</sup> UA, UAC-Prot III/1805, S. 88, zum 29. Juli 1805 und S. 300, zum 19. September 1805; Diarium Niesky, zum 6. August 1802 (UA, R.6.IB.8); UAC-Prot IV/1805, S. 61, zum 17. Oktober 1805; Diarium Neuwied, zum 27. Oktober 1805 (UA, R.7.G.b.2.a).

<sup>66</sup> Bergbauingenieur, Hüttenherr, Maler und Zeichner; siehe Brigitte Schiller, Neuwied zur Zeit des Biedermeier. Kunstakademie Düsseldorf: Referendariatsarbeit (unveröff.); Auszüge in: Dieter Krieg, Das von Albertini-Steffens'sche Haus in der Pfarstraße. Ein Beitrag zur Baugeschichte Neuwieds, in: Heimat-Jahrbuch des Landkreises Neuwied, 1983, S. 37–42; hier: S. 40.

<sup>67</sup> Wilhelm Steffens: „Neuwieder Anstaltshaus-Szene im Sommer 1805. Insp. Kölbing tritt zur Hofthüre hinaus. In einer Gruppe stehen die Lehrer Nitschmann, Mygind, v. Seidlitz. Die Knaben W. Steffens, Rud. Merian, Emil Zäslin, Fritz Wahl, H. Dejan folgen hinter einander. Auf der Treppe steht Br. Hopf junr. ganz oben Br. v. Dahlman, rechts von ihm Peter Railard.“, 1842. Federzeichnung (Königsfeld, GemA, ohne Signatur; fotografische Reproduktion: UA, SBü 75.C). Die Datierung auf 1805 ist einer unzutreffenden Erinnerung geschuldet, denn Nitschmann kam erst 1806 nach Neuwied.



**Abb. 2** Carl Wilhelm Steffens (1793–1865), „Neuwieder Anstalts-haus-Szene im Sommer 1805.“ Tusche/Papier, 1842 (UA, SBü 75.C) – Ausschnitt: Johann Martin Nitschmann, Samuel Mygind, Ernst von Seydlitz

### 3. Auf eigenen Beinen

Als Hanson im September 1806 zu einer längeren Reise nach Norwegen aufbrach, löste ihn Henningsen als Lehrer in Grobhenndorf ab.<sup>68</sup> Der literarische Reisebericht, den Hanson über seine Rückreise im Winter 1807 erstellte,<sup>69</sup> war das Erstlingswerk des „jungfräuliche[n] Autor[s]“. Über die abwegige Hypothese eines Rezensenten zu dessen Urheberschaft konnte Henningsen sich noch mehr als dreißig Jahre später amüsieren.<sup>70</sup> Fast 30 Monate lang diente Hanson nach seiner Rückkehr im April 1807 dann als Mitredakteur der *Gemeinnachrichten*, was seinem literarischen Talent ent-

<sup>68</sup> Memorabilien Päd Grobhenndorf, 1806 (UA, R.4.B.IV.b.8).

<sup>69</sup> Hanson, Winterreise (wie Anm. 3).

<sup>70</sup> Anglodanus, Wiesbaden (wie Anm. 53), S. 4. Vgl. die Rezension in *Allgemeine Literatur-Zeitung*, Nr. 257 (3. September 1808), Sp. 17–20, wo es anfangs heißt: „Der Vf. – wie wir aus einigen Stellen schliessen ein gebildeter Militär, welchen die Stürme des Kriegs nach dem verhängnisvollen Tage bey Jena in den Norden verscheuchten – begab sich vom südlichen Norwegen – er verschweigt den Ort, von dem er ausreiste – über Christiania und Kopenhagen nach Deutschland; er verfolgte bloss die Poststrasse und konnte sich nirgends aufhalten“ und schließt mit den Worten: „Die Darstellung ist leicht und angenehm, und wer nichts als genehme Unterhaltung sucht und auf eine gründliche Belehrung, auf neue und originelle Ansicht von Völkern und Ländern Verzicht leistet, der wird es nicht unbefriedigt aus der Hand legen.“

sprochen haben dürfte, ihn aber offensichtlich nicht befriedigte. Anscheinend gerne nahm er daher Ende September 1809 seinen Dienst als erster Lehrer in Christiansfeld auf,<sup>71</sup> doch schon nach 14 Monaten verließ er seinen Posten und reiste abermals nach Norwegen, „um den Winter daselbst zu verbringen, in der Hofnung, seine Erbschafts-Angelegenheiten zu reguliren, und seine zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen.“<sup>72</sup> 1812 verheiratete Hanson sich mit der aus Christiansfeld stammenden Sophie Arndt (1791–1852) und hatte von diesem Jahr bis 1815 eine Anstellung als Lehrer auf dem holsteinischen Gutshof Hanerau inne.<sup>73</sup> Seine 1813 publizierte „Reise durch einen Theil von Sachsen und Dänemark in den letztverflossenen Jahren“ stellt eine Kompilation von Berichten über verschiedene Reisen dar, die Hanson zwischen 1801 und 1809 zum Teil mit seinen Freunden unternahm, und bildet in gewisser Weise einen Anschluss an die „Winterreise“. Im Wesentlichen handelt es sich aber um die Reise von Herrnhut nach Christiansfeld, auf der ihn Henningsen bis Dresden begleitete. Hanson behauptet 1813:

An einem heitern Sommertage stellte sich mein wackerer nordischer Freund bey mir ein und trieb mich an, von neuem den Wanderstab zu ergreifen, um ihm auf seiner weitem Reise nach Westen wenigstens bis Dresden das Geleite zu geben. Während ich noch zauderte, waren schon die Reisepässe ausgefertigt und die Feldflaschen gefüllt. Was war zu thun? Ich mußte noch denselben Nachmittag dem Feuerkopfe folgen.<sup>74</sup>

Tatsächlich hatte Henningsen im Jahre 1809 vier Wochen Urlaub für eine Reise zu seiner in Magdeburg verheirateten Schwester in dringenden privaten Angelegenheiten erhalten.<sup>75</sup> Doch wehrt er sich 30 Jahre später gegen den Vorwurf, ein „Feuerkopf“ gewesen zu sein. Immerhin will er Hanson „auch zu gute halten, daß Du in Deinen Reisen durch Sachsen und Dänemark (Altona bei Hammerich) mich sans façon einen Feuerkopf genannt. Denn gegen solch’ bedenkliches Prädicat schützt mich ja meines Volkes

<sup>71</sup> UA, UAC-Prot 1807/I, S. 250, zum 21. März 1807 und 1807/II, S. 46f, zum 11. April 1807, sowie 1809/III, S. 262, zum 14. September 1809; Diarium Herrnhut, zum 18. September 1809 (UA, R.6.A.b.34); Diarium Christiansfeld, zum 30. September 1809 (UA, R.11.B.b.2.a).

<sup>72</sup> UA, UAC-Prot 1810/IV, S. 69f, zum 16. Oktober 1810; siehe auch: UAC-Prot 1810/IV, S. 170f., zum 9. November 1810; Diarium Christiansfeld, zum 8. Dezember 1810 (UA, R.11.B.b.2.a).

<sup>73</sup> Kraft, Forfatter-Lexicon (wie Anm. 4), S. 245f.; Francis Bull, [Art.] Hanson, Peter Treschow, in: Norsk Biografisk Leksikon. Redaktion: Edv[ard] Bull/Einar Jansen, Bd. 5, Oslo 1931, S. 407f. Zu den Überlegungen zur Anlage einer Herrnhuter Siedlung auf dem Gut Hanerau vgl. Hinrich Hansen, Der Hanerauer Waldfriedhof, in: Mannhardtscher Familienbrief, Nr. 5. Bohmstedt 1995/96, S. 4–18, hier: S. 6–8.

<sup>74</sup> Hanson, Reise (wie Anm. 3), S. 124.

<sup>75</sup> UA, UAC-Prot 1809/III, S. 174, zum 19. August 1809.

bekanntes Phlegma.<sup>76</sup> Auf dieser wohl letzten gemeinsamen Reise besuchten Hanson und Henningsen auch die Gemäldegalerie in Dresden,<sup>77</sup> die gerade wegen der kriegerischen Auseinandersetzungen verpackt wurde. Gerne wurde ihnen aber noch ein Blick in die Kisten und auf die noch un- verpackten Werke gestattet. Hanson beschreibt relativ ausführlich die Sammlung von Werken der alten Meister, kommt dann aber auch kurz auf die Künstler der Gegenwart zu sprechen:

Klengel hat sich schon lange in dem Rufe eines vortrefflichen Landschaftsmalers erhalten. Vor kurzem machte sich Friederich aus Schwedisch-Pommern in Dresden durch die idealische Hoheit seiner Naturscenen einen großen Namen. Oldendorp, ein witziger Gesellschafter, weiß den Abstich zwischen dem Feuerlichte und der Dunkelheit bey Bränden gut auszudrücken. Hätte er doch dem furchtbaren Schauspiele des flammenden Moskau beygewohnt! Von andern eben so bekannten, vielleicht noch bekannteren Künstlern will ich nicht viel Worte machen, weil dies nur ermüdet.<sup>78</sup>

Es ist schon auffällig, dass Hanson nach Johann Christian Klengel und Caspar David Friedrich (1774–1840) auf den heute beinahe vergessenen, aus der Brüdergemeinde stammenden Christian Johann Oldendorp (1772–n. 1826)<sup>79</sup> zu sprechen kommt und das ausführlicher als bei den anderen beiden. Wenn er hier besonders auf Oldendorp als Maler von Bränden Bezug nimmt, so hat dies in dessen Gemälden der Stadtbrände von Jena (14. Oktober 1806) und Görlitz (2./3. Juli 1807) seinen Hintergrund.<sup>80</sup> Hanson fährt dann damit fort, die Bedeutung der Dresdner Kunstsammlung für die ästhetische Bildung der Menschen zu charakterisieren:

Im Ganzen hat gewiß die Sammlung solcher Kunstschätze auf den Sachsen, insonderheit auf den Dresdener vortheilhaft gewirkt. Kein Deutscher ist so

---

<sup>76</sup> Anglodanus, Wiesbaden (wie Anm. 53), S. 3f.

<sup>77</sup> Hanson, Reise (wie Anm. 3), S. 134–144.

<sup>78</sup> Ebd., S. 143.

<sup>79</sup> Eigentlich Johann Christian Andreas Oldendorp, Kunstmaler und Leihbibliothekar, vgl. Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Begründet von Ulrich Thieme und Felix Becker, hrsg. v. Hans Vollmer, Bd. 25, Leipzig 1931, S. 591; Anke Fröhlich, Landschaftsmalerei in Sachsen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Landschaftsmaler, -zeichner und -radierer in Dresden, Leipzig, Meißen und Görlitz von 1720 bis 1800, Weimar 2002, S. 300.

<sup>80</sup> Jena, Romantikerhaus, Inv. 16022; Görlitz, Kunsthistorisches Museum, Inv. 22–61 (Hans F. Schweers, Gemälde in Museen. Deutschland, Österreich, Schweiz, Bd. 1, Teil 2: Künstler und ihre Werke He-Q, 5. Aufl., München 2008, S. 1127). Fröhlich, Landschaftsmalerei (wie Anm. 79), zählt eine ganze Reihe weiterer Branddarstellungen auf, darunter auch Moskau!

artig, so gesittet, so zuvorkommend höflich; nirgends ist die Volksschönheit allgemeiner und nirgends zugleich der Kunstsinn so verbreitet.<sup>81</sup>

Später kommt Hanson in seiner „Reise“ auch auf dänische Künstler zu sprechen. Als ersten erwähnt er Bertel Thorvaldsen (1770–1844), dann allgemein die Landschaftsmaler, für die er offensichtlich ein größeres Interesse hegt, ehe er auf Christian August Lorentzen (1749–1828) und zwei weitere, ebenfalls aus der Brüdergemeinde stammende Maler verweist:

Als Bildhauer hat sich Thorwaldson, welcher zu Rom lebt, um die Werke des Alterthums zu studiren, als ein großer Künstler bewährt. Von den Landschaftsmählern besitzt Kopenhagen mehrere, durch welche die reizenden Gegenden Seelandes und das romantische Norwegen, abwechselnd in Bergen, Waldungen, Wasserspiegeln, Wasserfällen und einzelnen Gehöften, verherrlicht worden sind. [...] Als Mahler verdient vorzüglich Lorenzen genannt zu werden. Gebauer und Mygind streben ebenfalls empor.<sup>82</sup>

Hanson hatte den aus Schlesien gebürtigen Christian David Gebauer (1777–1831)<sup>83</sup> schon als Kind in Christiansfeld kennengelernt, wohin dieser 1788 aus Niesky gekommen war und ab 1792 eine Lehre als Maler und Lackierer absolvierte. Von ca. 1800–1806 besuchte Gebauer dann die Kunstakademie in Kopenhagen. Dass er um 1806 tatsächlich für die Lackierfabrik Stobwasser in Berlin auf Honorarbasis tätig war,<sup>84</sup> ist sehr unwahrscheinlich. Jedenfalls wurde er 1815 Mitglied der Kunstakademie in Kopenhagen. Zeitgenossen schätzten vor allem seine Tierbildnisse. Übrigens beschreibt Hanson in seiner „Reise“ auch Christiansfeld. Er erwähnt beiläufig: „Die hiesigen lackierten Waaren, die sich durch nette Zeichnung empfehlen, finden immer mehr Absatz.“<sup>85</sup> Neben seiner künstlerischen Tätigkeit engagierte Gebauer sich als Mitarbeiter („Gehilfe“) in dem Zusammenschluss der Herrnhuter Brüdersozietät in Kopenhagen.<sup>86</sup> Dies ist ungewöhnlich, als in dieser Zeit die künstlerisch tätigen Mitglieder der Brüdergemeinde fast ausnahmslos in den Lackierwerkstätten der Gemeinde oder bei Stobwasser tätig

<sup>81</sup> Hanson, Reise (wie Anm. 3), S. 143f.

<sup>82</sup> Ebd., S. 228.

<sup>83</sup> C. D. Gebauer, \* Neusalz/Oder 15. Oktober 1777, † Aarhus 15. September 1831; E[rik] M[ortensen], [Art.] Gebauer, Christian David, 1777–1831, maler, in: Sys Hartman (Red.), Weilbach. Dansk Kustnerleksikon, Bd. 2, København 1994, S. 421f.; ergänzt aus Memorabilien Christiansfeld (UA, R.11.B.b.1.b); Prot ÅC Christiansfeld 1790–1800, zum 21. Januar 1792 (UA, R.11.B.b.4.b); Diarium Christiansfeld 1785–1792, zum 30. Januar 1792 (UA, R.11.B.b.1.b).

<sup>84</sup> Vgl. Richter, Stobwasser (wie Anm. 56), S. 98.

<sup>85</sup> Hanson, Reise (wie Anm. 3), S. 238.

<sup>86</sup> Erik Housted, Fattig-Holm. Tre Guldalderskæbner. Guldsmiden Michael Holm 1774–1860, kobberstikkeren Jens Holm 1776–1859, Maleren Heinrich Gustav Ferdinand Holm 1803–1861, København 1994, S. 48.

waren und der selbständige Weg als Künstler in der Regel – wie auch bei Mygind – zu einem Bruch mit der Brüdergemeinde führte. Erst mit Johann Adolf Kunkler (1792–1866)<sup>87</sup>, Carl Ludwig Francke (1797–1846)<sup>88</sup>, Adolph Gottlieb Zimmermann (1799–1859)<sup>89</sup> und Johann Gustav Grunewald (1805–1878)<sup>90</sup> trat eine neue Generation von professionellen Künstlern der Brüdergemeinde in den Jahren 1815–1820 in die Berliner bzw. Dresdener Kunstakademie ein. Sie hatten freilich ebenfalls eine kunsthandwerkliche Vorbildung, drei in den Lackierwerkstätten; Zimmermann absolvierte eine Drechslerausbildung. Zimmermann, der eine Frau aus der Brüdergemeinde heiratete, verlor, als er mit ihr nach Düsseldorf zog, die Mitgliedschaft. Auch später, als in Breslau wieder eine Möglichkeit bestand, mit der dortigen Brüdersozietät Verbindung aufzunehmen, hielt er sich anscheinend fern. Grunewald war für viele Jahre ausgeschlossen, lebte aber in Brüdergemeinorten, bis er schließlich in Amerika wieder aufgenommen worden ist.

Hanson dürfte Samuel Mygind spätestens 1809 auf seiner Reise nach Norwegen in Kopenhagen wieder getroffen haben. Bis Juni 1808 hatte Mygind es in seiner Stellung als Lehrer in Neuwied ausgehalten. Schon ein Jahr früher hieß es, Mygind „ist gesonnen, auf ein paar Jahre eine dänische Universität zu besuchen, um sich, wo möglich, seinem Vater adjungieren zu lassen. Dabey äußert er den Wunsch, zeitlebens in Verbindung mit der Brüdergemeinde zu bleiben.“<sup>91</sup> Doch einige Wochen später hat Mygind

bey reiflicher Ueberlegung seinen Vorsatz, auf die Kopenhagener Universität zu gehen [...], gar sehr bereit, und bittet, daß man diese Sache als ungeschehen ansehen und ihn in seinem gegenwärtigen Dienst in der Neuwieder Knäbchenanstalt continuiren lassen wolle.<sup>92</sup>

<sup>87</sup> Wolf Marx, Adolf Kunkler (1792–1866) ein schlesischer Landschaftsmaler, in: Schlesische Heimatpflege, hrsg. im Auftrage der Provinzialverwaltung von Niederschlesien, Breslau 1935, S. 238–245; ders., Schlesische Landschaftsmaler 1800–1850, in: Die Hohe Strasse. Schlesische Jahrbücher für Deutsche Art und Kunst im Ostraum, Bd. 1, hrsg. v. Gustav Barthel, Breslau 1938, S. 191–199 und S. 356–359.

<sup>88</sup> Saur Allgemeines Künstlerlexikon, Bd. 43, München 2004, S. 462f.

<sup>89</sup> Hans Geller, Ein Jünger der „göttlichen Kunst“. Das Lebensbild des Nazareners Adolf Zimmermann, Görlitz 1934; desgl. in: Neues Lausitzisches Magazin, 110 (1934), S. 171–229; Marius Winzler, Adolf Gottlieb Zimmermann (1799–1859). Das Werk eines wichtigen Nazareners kehrt in die Oberlausitz zurück, in: Görlitzer Magazin 18 (2005), S. 42–50.

<sup>90</sup> Peter F. Blume [Text], Gustav Grunewald 1805–1878. An Exhibition, organized by the Allentown Art Museum, Pennsylvania, March 15 – June 21, 1992, ed. by Paula Brisco, Allentown <Pa.> 1992; Gerd-Helge Vogel, „... zeigt viel Anlage zur Malerei“ – Die frühen Jahre von Johann Gustav Grunewald (1805–1878), einem Schüler Caspar David Friedrichs, aus der sächsischen Exklave Barby, in: Sächsische Heimatblätter 56/4 (2010), S. 358–375; ders.: „... zeigt viel Anlage zur Malerei.“ Johann Gustav Grunewald. Ein Schüler des Romantikers Caspar David Friedrich, Begleitbuch zur Sonderausstellung 27. Mai bis 25. September 2011 im Vineta-Museum Barth, hrsg. v. Gerd Albrecht im Auftr. der Stadt Barth, Schwerin 2011.

<sup>91</sup> UA, UAC-Prot III/1807, S. 178, zum 29. August 1807.

<sup>92</sup> UA, UAC-Prot IV/1807, S. 30, zum 12. Oktober 1807.

Die Unitätsältestenkonferenz bewilligte Myginds Ansuchen „in der Ueberzeugung, daß es Bruder Myginds ganzer Ernst sey mit seinem erneuerten Entschlusse.“ Letzten Endes wurde in Neuwied berichtet, „daß Samuel Mygind den Entschluß gefaßt habe, seinen Dienst bey hiesiger Anstalt und die Gemeine zu verlassen, um zu seinem Vater nach Dänemark zurückzukehren.“<sup>93</sup> Wahrscheinlich bei Wanderungen von Neuwied aus entstanden Zeichnungen an Rhein und Mosel, wie etwa der Ruinen Altburg bei Koblenz und Braunsberg.<sup>94</sup> Im Oktober 1808 schrieb Mygind sich dann in Kiel doch für das Studium der Theologie ein.<sup>95</sup> Offensichtlich rang Mygind in diesen Jahren schwer mit sich, welchen Weg er einschlagen sollte: den offenbar als einengend empfundenen Weg mit der Brüdergemeine, dem Wunsch des im Jahr nach dem Studienbeginn verstorbenen Vaters oder dem Drang zur Kunst. Letztendlich gab er auch den Plan, in den Dienst der dänischen Kirche einzutreten, auf, um bei Lorentzen in Kopenhagen Landschaftsmalerei zu studieren. Als Grund wird von Hanson angeführt, dass Myginds simple Religiosität in starkem Kontrast zu den theologischen Meinungen und Glaubenssätzen, mit denen er nun konfrontiert worden sei, gestanden hätten.<sup>96</sup>

Angeblich auf deutschsprachigen autobiografischen Aufzeichnungen Myginds aus dem Jahre 1810 soll die nachfolgende Darstellung beruhen. In ihr ist alles eliminiert, was an seine Erziehung durch und Tätigkeit für die Brüdergemeine erinnern könnte. Das Leben in den Anstalten der Gemeine erscheint hier als eine oder mehrere längere Reisen und liest sich etwas ro-

---

<sup>93</sup> Prot ÄC Neuwied, zum 3. Juni 1808 (UA, R.7.G.b.4.d). Im Diarium Neuwied wird zum 7. Juni 1808 berichtet: „Dienstag den 7ten ging der in hiesiger Pensions-Knäbchen-Anstalt als Lehrer angestellt gewesene Bruder Samuel Jacob Mygind, indem er keinen Sinn mehr zur Gemeine hatte, nach Hause zu seinem Vater.“ (UA, R.7.G.b.2.a).

<sup>94</sup> „Altburg ved Mosel i nærheden af Coblenz“, Bleistiftzeichnung, 9,0 x 11,4 cm (Vejlø Kunstmuseum, 1899/766). Vgl. die in Kopenhagen ausgestellten Bildtitel bei Carl Reitzel, Fortegnelse over danske kunstneres arbejder paa de ved det Kgl. Akademi for de skjønneste kunster i aarene 1807–1822 afholdte Charlottenborg-udstillinger, Kjøbenhavn: Akademiet for de skønne kunster (Denmark), 1883, S. 463f: „Ruiner af en gammel Ridderborg, kaldet Braunsberg, beliggende ved Rhinstrømmen“ (Kunstaustellung 1811) bzw. „Ruin af en Ridderborg i Rhinegnen“ [I und II] (Kunstaustellung 1813).

<sup>95</sup> Thomas Otto Achelis, Die Abiturienten des Gymnasiums 1567–1863, in: Aus der Geschichte des Haderslebener Johanneums (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 8.), Leipzig 1921, S. 21–78, hier: S. 55 Anm., wodurch Achelis zum Ausdruck bringen will, dass Mygind gerade nicht Schüler des Johanneums war (siehe ebd., S. 24); Thomas Otto Achelis, Matrikel der schleswigschen Studenten 1517–1864, Bd. 2 (1741–1864), Kopenhagen 1966, S. 463, Nr. 8068.

<sup>96</sup> „Wohl studierte er eine kurze Zeit Theologie an der Universität in Kiel; fand aber bald heraus, dass dies nicht seine eigentliche Berufung war, dazu kam noch, dass die seiner Zeit gängigen theologischen Meinungen und Grundsätze in einem auffälligen Kontrast zu seinem einfachen religiösen Glauben und dem richtigen Gefühl für das Wahre und Übernatürliche standen.“ (Hanson, Samuel Mygind, wie Anm. 13, S. 63: „Vel studerede han en kort Tid Theologie ved Universitetet i Kjel; [...] at de dengang gängse theologiske Meninger og Grundsætninger gjorde en afstikkende Contrast med hans simple religiøse Troe og rigtige Følelse for det Sande og Oversandselige.“)

mantischer, als es die eher nüchternen Quellen über die historischen Tatsachen erscheinen lassen:

Besondere Liebe zur Kunst begleitete mich von Kindesbeinen an, und alle Zeit, die ich mir erübrigen konnte, wurde auf diese Liebingsache verwandt. Ich war indessen zum Studium der Theologie bestimmt, und studierte dieselbe zu Kiel. Mein Wunsch, mich ganz der Kunst widmen zu können, nahm besonders zu, da ich Gelegenheit bekam, auf einer Reise nach Deutschland die berühmte Bildergalerie in Dresden zu sehen und die schöne und erhabene Natur auf dem Riesengebirge und in Böhmen zu bewundern. Dieser Wunsch wurde nachher noch lebhafter und gedieh zu einem festen Entschluß, da ich mich nachher drei Jahre lang, von 1805–1807, an den himmlischen Ufern des Rheins aufhielt und beständig die entzückende Natur vor Augen sah, die ich gern nachahmen wollte und doch aus Mangel an guter Anleitung nicht nachahmen konnte. Mit diesem Entschluß, mich ganz der geliebten Kunst in die Arme zu werfen, kehrte ich 1808 nach dem Vaterlande zurück, und fand zu Kopenhagen durch die Güte des vortrefflichen Malers Lorentzen, meines nunmehrigen Lehrers, die schönste Gelegenheit mich zu einem Künstler zu bilden.<sup>97</sup>

Ab 1810 übte Mygind sich in der Modellschule im Zeichnen nach lebenden Modellen. 1813 wurde ihm für Gebäudezeichnungen eine kleine Silbermedaille verliehen.<sup>98</sup> Daran schloss sich das Studium der barocken – vor allem – niederländischen Landschaftsmalerei an. Mygind kopierte unter anderem von Meindert Hobbema (1638–1709)<sup>99</sup>, Jan Hackaert (1628–n. 1685)<sup>100</sup> und Jacob van Ruisdael (1628/29–1682)<sup>101</sup>. Bereits 1810 beschickte er erstmals – wie dann jedes Jahr – die Kunstausstellung der Akademie mit einem Ge-

<sup>97</sup> Jürgen Ostwald, *Von Eckersberg bis Nolde. Künstler aus Nord Schleswig, 1800–1920* [Ausstellungskatalog] (Schriften der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek, Bd. 10.), Heide in Holstein 1994, S. 21f. (ohne Quellenangabe); vgl. N[iels] H[enrich] Weinwich, *Dansk, Norsk og Svensk Kunstner-Lexicon*, Kjøbenhavn 1829, S. 129f; Georg Kaspar Nagler, *Neues allgemeines Künstler-Lexicon: oder, Nachrichten von dem Leben und den Werken ...*, Bd. 10, München 1841, S. 88f., sowie die darauf aufbauenden modernen Künstlerlexika.

<sup>98</sup> „Modelfigur. Tegning. Tilkj. lille Sølvmedaille“ (Kunstausstellung 1814); siehe Reitzel, *Fortegnelse* (wie Anm. 94). Vgl. Anonym, [Korrespondenz-Nachrichten] *Von Kopenhagen vom 11. April 1814*, in: *Morgenblatt für gebildete Leser* 8 (1814), Nr. 113 (12. Mai), S. 452; Nr. 114 (13. Mai), S. 456; Nr. 117 (17. Mai); Nr. 126 (27. Mai), S. 504, hier: S. 504.

<sup>99</sup> Zwei Landschaften auf der Kunstausstellung 1813; siehe Reitzel, *Fortegnelse* (wie Anm. 94). Vgl. Hobbemas „*Vej gennem en landsby i skoven*“ in Kopenhagen, SMK KMS 3888.

<sup>100</sup> „Kopi efter et Malerie af Hackert. Forstøret og forandret“, also eine vergrößerte und veränderte Kopie (Kunstausstellung 1814); siehe Reitzel, *Fortegnelse* (wie Anm. 94). Gemeint ist wohl nicht der klassizistische Landschaftsmaler Jakob Philipp Hackert (1737–1807), sondern der niederländische Landschaftsmaler Jan Hackaert, von dem die königliche Sammlung 1759, 1761 und 1809 drei Kopien nach seinen Landschaften erwarb; vgl. SMK, KMSsp580 bis 582.

<sup>101</sup> „Kopi efter Ruisdael“ (Kunstausstellung 1815); ebd.. Vermutlich identisch mit „*Spijk Manor*“, 55 x 37 inches (Kunsthändler: Brun Rasmussen, Dk, 1996/Lot 89).

mälde „Eine Partie in Charlottenlund“,<sup>102</sup> 1817 scheint seine Ausbildung mit der Verleihung einer großen Silbermedaille mehr oder weniger abgeschlossen zu sein.<sup>103</sup> Eine goldene Medaille hätte ihm freilich ein Stipendium nach Rom und Paris zur Vertiefung seines Studiums beschert.

Eines seiner frühen Ölbilder nach eigener Komposition, ein Wasserfall<sup>104</sup>, aus dem Jahr 1813, wurde für die königliche Gemäldesammlung auf Schloss Christiansborg angekauft. Im wenig jüngeren Sammlungskatalog wird es wie folgt beschrieben:

In der Mitte des Bildes stürzt ein Bach aus den Klippen herab. Das Wasser schäumt über die Steinmassen, die sich unterhalb des Falles befinden, bis es weiter unten ruhiger wird. Auf beiden Seiten stehen Laubbäume, weiter oben Nadelbäume. Es ist eine schucke Komposition, mit einem kräftigen Pinsel ausgeführt und zeugt von dem starken Streben die Werke älterer Künstler nachzuahmen.<sup>105</sup>

Hanson berichtet ganz zu Anfang seiner im selben Jahr erschienenen „Reise durch Sachsen“ über Myginds beinahe mystisches Erlebnis bei dem Anblick eines Wasserfalls auf einer gemeinsamen Wanderung ins Riesengebirge, die demnach wohl zwischen 1802 und 1805<sup>106</sup> unternommen wurde:

Von hier [i.e. Vitriolwerk in Schreiberhau] ist es nicht weit nach dem Kochelfalle. Der Wassersturz ist nicht tief, allein das Dunkel der dichten Waldung, gegen welches die milchweiße Flut, die in einem ununterbrochenen Falle herabdonnert, stark absticht, machen das ganze überaus mahlerisch. Dies war insonderheit ein hoher Genuß für meinen Freund, den geschickten Dänischen Landschaftsmahler Mygind, welcher hier zum ersten male einen Wasserfall sahe und nach der Natur zeichnete. Sein Entzücken theilte sich der ganzen Gesellschaft mit.<sup>107</sup>

Eine ganze Reihe vergleichbarer Zeichnungen von anderen Herrnhutern und Personen aus deren Umfeld, wie die kurz zuvor entstandenen von Jo-

<sup>102</sup> Reitzel, Fortegnelse (wie Anm. 94).

<sup>103</sup> „Modelfigur. Tegning. Tilkj. store Sølvmedaille“ (Kunstaustellung 1817); ebd.

<sup>104</sup> „Skovrigt landskab me et vandfald“, Öl/Lw., 109,5 x 88,5 cm (Kopenhagen, SKM, MKSp889). Siehe Tafel 14.

<sup>105</sup> „Midt paa Stykket nedstyrter en Elv mellem Klipperne. Vandet skummer frem over Steenmasserne, der ligge under Faldet, indtil det længere nede bliver roligt. Paa begge Sider staae Løvtræer, høiere oppe Naaletræer. Det er en vakker Composition, udført med en feed Pensel, og vidner om megen Stræben for at efterligne ældre Kunstneres Værker.“ (Johan Conrad Spengler, Catalog over det Kongelige Billedgalleri paa Christiansborg, Kiøbenhavn 1827, S. 548f.).

<sup>106</sup> Theoretisch wäre auch ein späterer Besuch von Neuwied oder Dänemark aus nicht auszuschließen.

<sup>107</sup> Hanson, Reise (wie Anm. 3), S. 3f.

hann Gottfried Schultz und dem ebenfalls von Hanson erwähnten, längere Zeit in Görlitz lebenden Christoph Nathe (1753–1806)<sup>108</sup> oder von Johannes R. Plitt<sup>109</sup> erweisen die Identität des von Hanson beschriebenen Ortes mit dem des Gemäldes des Jahres 1813, der damit als Kochelfall (Wodospad Szklarki) bei Schreiberhau zu identifizieren ist. Damit stimmt dann auch die Bezeichnung eines Gemäldes bei der Kunstausstellung desgleichen Jahres überein.<sup>110</sup>

Einige Jahre später greift Hanson die Neigung Myginds zum Studium der Natur wieder auf. Wo immer Mygind sich aufhielt, er entdeckte dort oder in der Umgebung deren Schönheit, die er dann auch, gerne unter Hinzufügung von Staffagefiguren, in seinen Bildern umsetzte:

Die schönen majestätischen Eichenwälder an der Elbe, die hier und da Platz für ein Dorf oder ein fürstliches Schloss boten, Sachsen's verzaubernde Reize, Schlesiens Wasserfälle, Böhmens wilde und zeitweilig sanfte Natur, und schließlich der herrliche Rhein, der seine Ufer mit einer Fülle mannigfaltiger Schönheiten schmückt, waren bevorzugte Objekte für sein Studium und ein unerschöpflicher Stoff zur Beschäftigung. Doch seine besondere Stärke lag darin, mit sicherem Pinsel die bescheidene Pracht des dänischen Himmels darzustellen. Buchenbäume, die sich rank, schön und füllig der sie bewegenden Sommerluft hingeben, ruhige Meeresbuchten im friedlichen Schatten grüner Wälder, gemütliche Häuser auf grasreichen Lichtungen, das Erlebnis stattlicher Pferde und molliger Rinder, anmutige Höhen und lächelnde Binnenseen waren das, was er mit sicherer Hand am besten zu malen verstand. Gern schmückte er seine Landschaftsbilder mit naiven und komischen Gruppen und legte damit auch das Eigentümliche seines Geistes an den Tag.<sup>111</sup>

<sup>108</sup> Hanson, *Reise* (wie Anm. 3), S. 29f. teilt unter anderem über Nathe mit: „Seine Zeichnungen sind keine Ideale, sondern getreue, edle Wahrheit.“ Nathe lieferte sowohl 1800/01 für die preußische Königin Louise (Z 299) wie auch 1802/3 der Chalkographischen Gesellschaft in Dessau (GA 41) Zeichnungen des Kochelfalls; bereits 1793 und 1794 datierten zwei verschollene Zeichnungen dieses Motivs (ZV 77 und 78); siehe dazu Anke Fröhlich, *Christoph Nathe 1753–1806. Monographie und Werkverzeichnis der Handzeichnungen und Druckgraphik*, hrsg. v. Kulturhistorischen Museum Görlitz, Bautzen 2008, S. 83f, S. 265, S. 336, S. 380. Dass Nathe den Zeichenunterricht am Pädagogium bzw. der Knabenanstalt in besonderer Weise angeregt habe, wie dies in einem „Abriss einer Geschichte der Anstalt“ im „Jahresbericht des Pädagogiums der evangelischen Brüder-Unität zu Niesky. Ostern 1899“, S. 5 behauptet wird, konnte bisher zeitgenössisch nicht bestätigt werden. Es ist gut möglich, dass diese Aussage auf einer Verwechslung mit seinem Lehrer Schultz beruht.

<sup>109</sup> Außer Johannes Renuis Plitt: „Der Kochelfall“, 1797 (UA, TS Bd.7.64.b; siehe Tafel 15) zeichnete Theophil Reichel sen. eine Ansicht: „Der Kochelfall im Riesengebirge“, 1846 (UA, TS Bd.40.14).

<sup>110</sup> Reitzel, *Fortegnelse* (wie Anm. 94).

<sup>111</sup> „Elbens nydelige, majestætiske Egeskove, der hist og her give Plads for en Landsbye eller et fyrsteligt Slot, Sachsens fortryllende Yndigheder, Schlesiens Vandfalde, Böhmens vilde og tillige blite Natur, og endelig den herlige Rhin, der smykker sine Bredder med en Fylde af mangfoldige Skjönheder, vare tilstrækkelige Formaaale for hans Studium og et udtømmeligt Stof til Beskjæftigelse. Dog bestod hans fornemste Styrke i, med trofast Pensel at fremstille

Im September 1815 hielt Mygind sich in Sanderumsgaard auf Fünen auf. Mit dessen Besitzer, Johann von Bülow (1751–1828), der als Mäzen junger Künstler bekannt war, verband Mygind die Mitgliedschaft in der Freimaurerloge ‚Friedrich zur gekrönten Hoffnung‘.<sup>112</sup> Für Bülow schuf er zwei Ölgemälde mit Prospekten des Schlosses (Tafel 20) und einer Partie des Gartens. Bülow beauftragte ihn ferner mit einer Reihe von Ansichten Fünens für ein – nicht realisiertes – Atlasprojekt. Mygind begann im Anschluss an seinen Aufenthalt sogleich mit den Arbeiten und setzte sie nach der Winterpause im folgenden Jahr fort. Nach Bülows Tod kamen 1829 neben den beiden mutmaßlichen Vorzeichnungen für die Gemälde 14 Zeichnungen Myginds unter den Hammer.<sup>113</sup> Möglicherweise stehen die 1816 ausgestellten Werke ‚Egeskov i Fyn‘ und ‚Horne Kirke i Fyn‘, die Mygind für Graf Preben Bille-Brahe (1773–1857) auf Egeskov in Öl ausführte, im Zusammenhang mit dieser Ansichtenserie.<sup>114</sup>

Doch dem künstlerischen Wirken Myginds war ein enger zeitlicher Rahmen gesetzt, denn nur wenige Jahre nach seinem ‚Durchbruch‘ als Künstler setzte eine Krankheit dem jungen Künstlerleben während eines Besuches bei seinem Bruder, dem Postmeister und Gutsverwalter Kay Praem Mygind (1782–1851), in Christiansfeld ein Ende:

Am 8. October entschlief bei unsern Geschwistern Myginds der jüngste Sohn des seligen Pastor Myginds in Steppingen, Samuel, ehemals Mitglied der Gemeinde und Lehrer in der Neuwieder Pensionsanstalt, seit 1809 aber Landschaftsmahler in Kopenhagen, der zum Besuch hierher gekommen und an der Waßersucht erkrankt war, im 33sten Lebensjahre.<sup>115</sup>

Drei Wochen später berichtete Johan Christian Dahl (1788–1857), Myginds Mitschüler bei Lorentzen und an der Akademie, seinem Freund, dem Maler Christian Albrecht Jensen (1792–1870), Mygind sei

---

den danske Himmels beskedne Pragt. Bogetræer, der, ranke, smukke og fyldige, wenligen give efter for den bevoegende Sommerluft, rolige Havbugter i grønne Skoves fredelige Skygger, hyggelige Boliger paa græsrigge Sletter, oplivde ved stadselige Heste og triveligt Qvæg, yndige Høie og smilende Indsøer vare det, han med største Held vidste at male. Gjerne smykkede han sine herlige Landskabsstykker med naive og komiske Grupper, og lagde agsaa derved det Eiendommelige i sin Aand for Dagen.“ (Hanson, Samuel Mygind, wie Anm. 13, S. 62f.).

<sup>112</sup> St. Joh. Loge Zorobabel og Frederik til det Kronede Haab. Dens Historie og Medlemsfortegnelse fra de ældste Tider indtil 31. Decbr 1881. Samlet og udgivet af Br. E. N. Ritzau, Kjøbenhavn 1882, Nr. 292 und 970. Ich danke Jan Søttrup, Charlottenlund, für diesen Hinweis.

<sup>113</sup> Anne Christiansen, Sanderumgaards Romantiske Have set med Eckersbergs og andre kunstneres øjne om 1800 (Fynske Fortællinger), Odense 2010, S. 118.

<sup>114</sup> Reitzel, Fortegnelse (wie Anm. 94). Nach der freundlichen Auskunft der Schlossverwaltung vom 2. Oktober 2014 sind die Gemälde in Egeskov nicht bekannt.

<sup>115</sup> Diarium Christiansfeld, zum 8. Oktober 1817 (UA, R.11.B.b.2.a).

an einer Drüsenkrankheit gestorben, unter der er den ganzen Sommer gelitten hat, die aber auf einer Reise nach Christiansfeld so überhand nahm, daß er dort das Bett hüten mußte und am 8. Oktober d. J. starb. Professor Lorenzen ist sehr traurig über Myginds Tod, und auch mir tut es sehr weh.<sup>116</sup>

Beim alljährlichen Stiftungsfest der Kunstakademie im darauffolgenden Jahr war Myginds letztes Werk, „Klampenborg ved Dyrehaven“, ausgestellt. Der Akademiesekretär beklagte in seinem Jahresbericht am 31. März den Tod Myginds und verwies nicht nur auf „seine ‚bewundernswerte[n] Fähigkeiten‘ und großen Fleiß, sondern auch seine Ausbildung. An seinen Bildern schätzte er insbesondere die ‚Nachahmung des Schmucks der freien Natur und eine seltene Kunst der Behandlung von Bäumen und Blättern‘“, ein Urteil, dem sich sein Biograph, Philip Weinbach, in der Retrospektive am Ende des 19. Jahrhunderts jedoch nicht ganz anschließen wollte.<sup>117</sup>

Von Myginds Œvre sind gegenwärtig vierzehn Ölgemälde, 39 Zeichnungen<sup>118</sup> und drei Radierungen<sup>119</sup> bekannt, allerdings bei den Gemälden aktuelle Standorte nur für die drei im Statens Museum for Kunst (Kopenhagen) und zwei in Sanderumsgaard gesichert.<sup>120</sup> Weitere Werke wurden auf den Kunstausstellungen in Christiansborg präsentiert. Seine Bilder stellen vornehmlich romantische, zum Teil stimmungsvolle Prospekte und Landschaften dar,<sup>121</sup> vor allem mit eindrucksvollen Bäumen oder Baumgruppen und

---

<sup>116</sup> Übersetzung von Frauke Jessen und Jürgen Ostwald (Apenrade/Dänemark) in: Herwig Guratzsch (Hrsg.), Johan Christian Dahl der Freund Caspar David Friedrichs. [Katalog zur Ausstellung in der Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloß Gottorf, Schleswig, 28. April bis 30. Juni 2002 und im Haus der Kunst München vom 12. Juli bis 19. Oktober 2002], Köln 2002, S. 183–185 nach Emil Bloch, 8 Breve fra Landskabsmaler J. C. Dahl til Portrætmaler C. A. Jensen, in: Ude og Hjemme 1880/81, Nr. 203, S. 469–471, Nr. 204, S. 479 und Nr. 205, S. 487f.

<sup>117</sup> [Art.]: Samuel Mygind, in: Philip Weilbach: Nyt dansk kunstnerlexicon, 2. Ausgabe, Bd. 2, København 1896, S. 150.

<sup>118</sup> Nach Inger Hjorth Nielsen, Danske Tegninger. En oversigt med 181 illustrationer. 2. udg., København 1979, S. 73 besitzt die Kupferstichsammlung in Kopenhagen 34 Zeichnungen und ein Blatt in einem Stammbuch. Zwei Zeichnungen befinden sich in Johann von Bülow's Kunstbuch auf Sanderumsgaard; Christiansen, Sanderumsgaards Romantiske Have (wie Anm. 113), S. 118. Eine weitere Zeichnung „Ved Stenderup Strand“ (21126/Neg. 4288) weist nach Minna Heimbürger, Disegni di maestri danesi nel Museo nazionale di San Martino a Napoli, Firenze 1990, S. 33, Nr. 29 mit Abb. 16. Ferner die beiden oben bereits erwähnten frühen Zeichnungen im Unitätsarchiv (Anm. 40) und Vejle Kunstmuseum (Anm. 94).

<sup>119</sup> Kopenhagen, Königliche Kupferstichsammlung (Statens Museum for Kunst), ferner zwei Radierungen im Fuglsang Kunstmuseum, 1899/691 und 1991/178.

<sup>120</sup> Christiansen, Sanderumsgaards Romantiske Have (wie Anm. 113), S. 114–118. In den vergangenen 25 Jahren sind allein zufolge der Auktionsmeldungen im Internet neun Gemälde Samuel Myginds im Kunsthandel aufgetaucht.

<sup>121</sup> Außer den genannten ferner: Waldlandschaft mit rauchendem Hirten am Fuße eines Baumes / A wooded river landscape, 1813. Öl/Lw., 24,8 x 30,5 in (63 x 77,5 cm) signed & dated (Kunsthandel: Christie's, ...1989/Lot 163); „Skovparti med to liggende koer“ / Waldpartie mit liegenden Kühen, 1814, lav. Bleistiftzeichnung, 35,2 x 49,7 cm (Kopenhagen, SKM, KKSgb8308, För 1887); ferner zwei Radierungen Landschaft [Baumgruppe, hinten rechts eine Burg oder Stadt], 14,0 x 18,5 cm (Platte: 13,5 x 18,0); sign. „S. M. fecit“ (Fuglsang

hin und wieder architektonischen Beigaben wie bei den niederländischen Meistern des 17. Jahrhunderts oder Kolbe, Plitt und seinen Kameraden im Pädagogium und Seminar. Gelegentlich zeichnete und malte er auch Burgen oder Ruinen.<sup>122</sup>

Das 1817 entstandene und für die Sammlung in Christiansborg angekaufte Gemälde „Rinder in einem Wald“<sup>123</sup> wurde in der Ausstellung vom Jahr 1817 als eine nach der Natur gemalte „Waldpartie in der Nähe von Christiansfeld, im Herbst“ näher identifiziert. Es zeige „wahres Studium“ meint der Autor anonyme einer Rezension. Er hält die große Eiche im Vordergrund für „vortrefflich“, auch das Vieh sei „sehr gut und besonders eine gefleckte Kuh schön“<sup>124</sup>.

Johan Christian Dahl äußert sich in einem Brief an Jensen am 7. April 1817 eher kritisch zu den Arbeiten Myginds, wenn er schreibt: „Hingegen haben Mygind und Wainiche jeder die große Silbermedaille erhalten, aber deren Figuren bezeugen deutlich, wie wenig sie sie verdient haben.“ Dann kommt er auf die Bewertung der Ausstellung selbst zu sprechen:

Ich habe gestern in der „Skilderiet“<sup>125</sup> eine Kritik der Gemälde, die ausgestellt sind, gelesen. Diese ist nicht sehr vortheilhaft für mich, aber das Beste ist, daß der Rezensent nicht viel Kunstverstand besitzt, weil er unterschiedslos tadelt und lobt, ohne zu wissen was oder warum. Mygind hat diesmal eine sehr gute Landschaft ausgestellt, die aber doch die Art Natur ist, die sich zu Hause in L[orentzen]s Atelier findet. Deshalb sagt der Rezensent, sie zeigen viel Studium nach der Natur und meine mehr Genie als Natur, auch wenn ich vom Gegenteil überzeugt bin. Nämlich daß Mygind eine manierierte Natur pflegt. Insbesondere lobt er bei mir einen fast mißlungenen Wasserfall und tadelt, daß meine Bäume grün sind. Aber ich achte weder auf sein Lob noch seinen Tadel, da beide gleich unbegründet sind.<sup>126</sup>

---

Kunstmuseum, 1991/178); Landschaft [...; dieselbe?], (Platte: 13,5 x 18,1 cm); Sign. „S. M. fecit“ (Fuglsang Kunstmuseum, 1899/691).

<sup>122</sup> Lilli Martius, Die schleswig-holsteinische Malerei im 19. Jahrhundert (Studien zur schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte, Bd. 6.) Neumünster 1956 [2., unveränd. Aufl. 1978], S. 145, Anm. 80; vgl. z.B. die beiden 1989 im Kunsthandel angebotenen Gemälde „castle and lake“, Öl/Lw., 12¾ x 18 inch; sign. „S. Mygind“ (San Rafael Auction Gallery, San Rafael, CA, USA, 5. Juni 2010/Lot 438). Vgl. auch Reitzel, Fortegnelse (wie Anm. 94).

<sup>123</sup> „Kvæg i en skov“, Öl/Lw., 125 x 157,5 cm (Kopenhagen, SKM, MKSsp890). Siehe Tafel 21.

<sup>124</sup> Kunstausstellung in Kopenhagen, in: Journal des Luxus und der Moden 32 (1817), S. 466–469 (Digitalisat: Jena, ThULB). Vgl. Reitzel, Fortegnelse (wie Anm. 94).

<sup>125</sup> Die entsprechende Ausgabe der „Nyeste Skilderie af Kjøbenhavn“ konnte bisher nicht eingesehen werden.

<sup>126</sup> Guratzsch, Dahl (wie Anm. 116), S. 183–185. Vgl. z.B. Dahls „Norsk fjeldlandskab med et vandfald“ aus dem Jahr 1817 (ebd. Abb. 11; Kopenhagen, SKM, KMS43). Siehe Tafel 22.

In einem anderen Brief an Jensen erklärt er sich vergleichbar kritisch über das Urteil der Jury für die Akademiepreisverleihungen hinsichtlich eines anderen, nicht ausgezeichneten Gemäldes eines dritten Künstlers:

[...] aber die Ursache war hauptsächlich, daß sein Stück sehr hart und bunt war. Das stimmt im allgemeinen nicht mit den Prinzipien der Herren Jurymitglieder überein, und wenn es nicht braun und Abildgaard-artig aussieht, taugt es für sie nichts.<sup>127</sup>

Die Frage des Kolorits beschäftigte auch Anne Christiansen beim Vergleich mit Gemälden Christian Wilhelm Eckersbergs (1783–1853) aus den romantischen Gartenanlagen von Sanderumsgaard auf Fünen von 1806f. Sie kommt in Übereinstimmung mit den Restauratoren zu dem Ergebnis, dass Myginds wohl 1815 entstandene zwei Werke von dort sich durch das olivgrüne mit hell rotbräunlich kontrastierende Kolorit deutlich von der helleren und abwechslungsreichen Farbpalette Eckersbergs unterscheiden und Myginds Prägung durch die ältere niederländische Landschaftstradition zeigen.<sup>128</sup>

Dahl war nach Absolvierung einer Malerlehre 1811 nach Kopenhagen gekommen. Zu seiner Ausbildung an der Akademie gehörten – eben wie bei Mygind – die alten niederländischen Meister der Landschaftsmalerei. Zum Teil kopierten sie sogar dieselben Werke, doch ist Dahl schon früh „bemerkenswert frei und selbständig, seine Eigenart [...] persönlich ausgeprägt.“<sup>129</sup> Torsten Gunnarson charakterisiert Dahls Malerei hinsichtlich der Naturwahrnehmung und malerischen Gestaltung folgendermaßen:

[...] schnell galt er [i.e. Dahl] als der Repräsentant einer Richtung, die sich durch eine realitätsnahe Naturwiedergabe auszeichnete. Damit ist jedoch nicht der Naturalismus im späteren Verständnis gemeint. Eher war Dahls Malerei geprägt durch einen Detailrealismus, der auf Naturstudien in Verbindung mit kompositionellen Anleihen bei der älteren Landschaftsmalerei gründete. Unzweifelhaft erwuchs seine Landschaftsmalerei aus dem Wunsch, die Natur als vorrangiges Vorbild zu sehen. Ein Wunsch, der jedoch nicht wörtlich genommen werden darf, sondern vor dem Hintergrund der damals allgemein akzeptierten Forderung nach einer künstlerischen Idealisierung des Naturbildes gesehen werden muß.<sup>130</sup>

<sup>127</sup> Guratzsch, Dahl (wie Anm. 116), S. 185f.

<sup>128</sup> Christiansen, Sanderumsgaards Romantiske Have (wie Anm. 113), S. 114–116.

<sup>129</sup> Andreas Aubert, Maleren Johan Christian Dahl. Et stykke av forrige aarhundredes kunst- og kulturhistorie. Ny utgave ved Védastine Aubert, Anders Krogvig og C. W. Schnitler, Kristiania 1920, S. 46.

<sup>130</sup> Torsten Gunnarsson, Johan Christian Dahl und die Freilichtmalerei. Seine Ölstudien im europäischen Kontext, in: Guratzsch, Dahl (wie Anm. 116), S. 35–46; hier: S. 39.

Viel deutlicher als bei Dahl verlautete das Urteil des jungen Kunstkritikers Peder Hjort, der für Christian Molbechs Zeitschrift „Athene“ schrieb und Mygind als schlechtes Beispiel gegenüber dem von ihm als vorbildlich erkannten Dahl gebraucht. Aubert hat schon 1893 über Hjorts Urteil im Rahmen seiner grundlegenden Studie zu Dahl zusammenfassend berichtet. Danach stellt Hjort als charakteristisch für Myginds Landschaften heraus, sie machten allerlei Anleihen, wie etwa die gedankenlos platzierten und manierten Pflanzen aus dem Werk des Kupferstechers Adrian Zingg:

„Ein großes weiß und schwarzes Zwischending von Kuh und Ochse“ ist entlehnt aus ‚einem Gemälde von Landschaftsmaler Waitsch‘. Eine ähnliche Kreatur hatte ursprünglich in ein Bild von Dirck van Bergen in Moltkes Sammlung gehört.

Aubert ist davon beeindruckt, dass Hjort lange vor Høyen das Erfordernis des Naturstudiums als „Hauptgrundsatz in allen seinen Kritiken“ zugrunde legt und dass er, gerade in den Landschaften Dahls den ersten Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung sah.<sup>131</sup>

Entsprechend, allerdings mit wohlwollendem Unterton, schließt der Leiter der Nationalgalerie, Johan Conrad Spengler (1767–1838), seine Beschreibung der „Rinder in einem Wald“ mit den Worten: „Man erkennt in dieser schmucken Landschaft die Unterweisung seines Lehrers Professor Lorentzen verbunden mit dem eifrigen Studium nach Hobbema.“<sup>132</sup> Und Myginds Biograf in der aktuellen Ausgabe des dänischen Künstlerlexikons, Kaspar Monrad, stellt kritisch fest, Myginds eigene Kompositionen trügen in hohem Maße den Charakter von Paraphrasen über holländische Landschaftsmalereien.<sup>133</sup>

Dahl, der mit dem Pinsel schon vor seinem Akademiebesuch vertraut war, begann etwa 1816 damit, im Freien Ölstudien anzufertigen, was seinerzeit im Kopenhagener Akademieleben sonst nicht gebräuchlich war. Mygind

<sup>131</sup> „Karakteristisk er det, i modsætning til dette, at høre om alle de „Lane, som blev paavist i et av Myginds landskaper: „De afskyligt manierede Planter ere som oftest, uden Betænkning om Jordbunden passede for dem, i hele Klumper tagne du af den bekjendte Kobberstikker Zings Værk.“ „En stor hvid og sort Mellemting af „Ko og Ox“, er laant fra „et Maleri af Landskabsmaler Waitsch“. En lignende skabning hadde oprindeligt hørt hjemme i et billede av Dirck v. Bergen i Moltkes samling. Bedre var ikke tidens kunstneriske moral. Laan kann ofte nok paavises ogsaa hos Dahl, men fraregnet hans aller første tid aldrig paa denne aandløse maate. Det er det vi maa lægge vejt paa i Peder Hjorts kritik, at netop Dahl fremstilles som mønsteret. Som det er en ære for Peder Hjort, at han paa et saa tidligt tidspunkt, endnu en halv snes aar tidligere end Høyens fremtræden, opstiller kravet paa alvorligt naturstudium som „Hovedsætningen i alle sine Kritiker“, saaledes bliv ogsaa Dahls betydning i utviklingen klarere derigjennem, at det netop er hans landskaper, der fremstilles som den konkrete prøve paa sandheten av denne sætning.“ Andreas Aubert, Prof. Dahl. Et stykke av aarhundredets Kunst- og Kulturhistorie, Krisitiania 1893, S. 40–42; hier übersetzt nach Aubert, Maleren (wie Anm. 129), S. 34f. (Digitalisat: [http://urn.nb.no/URN:NBN:no-nb\\_digibok\\_2007031412001](http://urn.nb.no/URN:NBN:no-nb_digibok_2007031412001)).

<sup>132</sup> Spengler, Catalog (wie Anm. 105).

<sup>133</sup> „[...] og han egne Kompositioner har i høj grad karakter af parafraser over hollandske landskabsmaalier.“; K. Monrad (wie Anm. 10).

hatte seit seinem Aufenthalt in Barby in der Natur gezeichnet und erlernte die Malerei erst bei Lorentzen in Kopenhagen. Er setzte sein Zeichnen nach der Natur fort, wie seine Zeichnungen aus dänischen Landen zeigen. Wenn Monrad kritisiert, die Gemälde Myginds seien auf traditionelle Art im Atelier entstanden und somit Myginds eigene Angabe in Zweifel zieht, seine Bilder aus der Umgegend von Kopenhagen seien nach der Natur gezeichnet, so rückt er Mygind unberechtigterweise in falsches Licht und ignoriert den Unterschied zwischen ‚gezeichnet‘ und ‚gemalt‘. Auch Dahls nordische Landschaft, die später noch in Dresden aufgrund ihrer ‚schlagenden Naturwahrheit‘ für Aufsehen sorgte,<sup>134</sup> wurde im Atelier und nicht in der Natur vollendet. Monrads Urteil ist anscheinend durch die bereits zitierten Kritiken und Lilli Martius voreingenommen, die behauptet, Mygind habe vornehmlich Phantasielandschaften gemalt.<sup>135</sup> Es ist verschiedentlich darauf hingewiesen worden, dass reale, in der Natur beobachtete Gegebenheiten Myginds Werk zugrunde liegen, doch erscheinen sie nach dem kritischen Urteil von Zeitgenossen in einer stark stilisierten, z.T. manierten Art. Insofern ist Monrad wieder zuzustimmen, dass Mygind in stärkerem Maße eine den Traditionen des 18. Jahrhunderts verpflichtete Art der Landschaftsmalerei pflegte, nämlich die Wiedergabe der Natur als Idealisierung.<sup>136</sup>

Doch Mygind ließ die Kritik der Zeitgenossen nicht widerspruchlos vorübergehen. Interessant ist in diesem Zusammenhang Hansons Hinweis auf Veröffentlichungen Myginds zur Rechtfertigung seines Lehrers gegenüber Hjorts Kritik:

Obwohl er, so oft ihn die Zeiten zwangen den Pinsel ruhen zu lassen und ihn kein munterer Freundeskreis umgab, im Geiste doch damit beschäftigt war, den Pinsel zu führen und komische Erzählungen sowie dramatische Stücke zu schreiben, konnte er es doch nicht lassen, etwas anderes durch die Presse zu veröffentlichen als nur einige Antikritiken gegen einen Kopenhagener Kunstkritiker, der sich angemaßt hatte, die Arbeiten seines hochgeachteten Freundes und Lehrers, des berühmten Professors Lorentzen herabzusetzen.<sup>137</sup>

---

<sup>134</sup> Ludwig Richter berichtet: „Eine große norwegische Gebirgslandschaft von ihm [i.e. Christian Dahl] auf der Kunstausstellung machte das ungeheuerste Aufsehen, und schwerlich kann man sich jetzt nur eine Vorstellung machen, welche Wirkung ein Werk von solch schlagender Naturwahrheit unter dem Troß der übrigen, schattenhaften, leblosen, maniovollen Gemälde hervorbrachte.“ (Lebenserinnerungen eines deutschen Malers. Selbstbiographie nebst Tagebuchniederschriften und Briefen von Ludwig Richter, hrsg. v. Heinrich Richter, Leipzig 1909, S. 59).

<sup>135</sup> Olav Klose & Lilli Martius, Skandinavische Landschaftsbilder. Deutsche Künstlerreisen von 1780 bis 1864 (Studien zur schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte, Bd. 13.), Neumünster 1975, S. 33.

<sup>136</sup> Monrad (wie Anm. 10).

<sup>137</sup> „Skjøndt han, saa ofte Tiden nødte ham til at nedlægge Penselen, og ei nogen munter Vennekreds vinkede ham, idelig var beskæftiget med at føre Pennen og at skrive komiske

Myginds erste Replik in der Wochenschrift „Den nordiske Tilskuer“ (Der nordische Zuschauer), Nr. 31/1815 erschien nur kurze Zeit nach Hjorts erster Kritik. Auch auf die neuerliche Kritik im Zusammenhang mit der Ausstellung im Jahr 1817 reagierte Mygind umgehend in der „Nyeste Skilderie af Kjøbenhavn“ (Neueste Malerei von Kopenhagen).

Mittlerweile hatte das Jahr 1814 für Norwegen die Lösung der seit Jahrhunderten bestehenden Verbindung mit Dänemark gebracht als Folge der dänischen Parteinahme für Napoleon. Die nationalistischen Freiheitsbestrebungen, die die Befreiungskriege gegen Napoleon mit sich gebracht hatten, regten Hanson zur literarischen Anteilnahme an. Doch noch im selben Jahr musste Norwegen – allerdings unter günstigeren Bedingungen – eine neue Verbindung mit Schweden eingehen. Hanson, dessen Liebe zur Heimat aufs Neue erwachte, nahm dies zum Anlass, der deutschen Leserschaft seine Heimat Norwegen in volkskundlich-geografischer und rechtlicher Hinsicht mit „eine[r] romantisch begeisterte[n] und idealisierende[n] Schilderung“<sup>138</sup> vorzumalen.<sup>139</sup> Hanson kehrte 1815 nach Norwegen zurück. Von Christiania aus erkundigte er sich Ende des Jahres bei der Berliner Universität nach den Möglichkeiten zu seiner Promotion.<sup>140</sup> Er schrieb sich dann aber doch 1816 an der Universität in Christiania ein und wurde noch im selben Jahr als Deutschlehrer an der dortigen Kriegsschule angestellt, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode verblieb.<sup>141</sup> Schon 1817 folgte mit der ersten Auflage des „Thuiskon“<sup>142</sup> seine erste Publikation in Norwegen. Dieses erfolgreiche deutsche Lesebuch enthielt klassische Dichtungen von Klopstock und

---

Fortællinger og dramatiske Stykker, saa har han dog ei ladet noget Andet offentliggjøre ved Pressen end nogle Antikritiker imod en kjøbenhavnsk Kunstdommer, som formastede sig til at nedsætte hans høitagede Vens og Lærers, den berømte Professor Lorentzens Arbeider. Hvad Mygind ellers skrev, var bestemt til at fornøie hans Venner, og der er vel neppe Nogen af dem, der jo er i Besiddelse af en eller anden af hans Aands Frembringelser. Hans Stil er overmaade behagelig, uden Kunst og Zürlighed, men kraftfuld, fyndig og djærv, fuld af Provincialismer og usædvanlige Talemaader, fuld af Liv og Vittighed, meget lig Jean Pauls.“ (Hanson, Samuel Mygind, wie Anm. 13, S. 63f.) Im Kommentar zu einem Brief von Peder Hjort an Adam Oehlenschläger von Kopenhagen, 1. Juli 1817, weist der Kommentator auf zwei Veröffentlichungen Myginds hin: „Tidligere havde Landskabsmaleren Samuel Mygind i Den nordiske Tilskuer 1815 Nr. 31 og atter Skild. 14/6 1817 lidt spøgefuldt paatait ‚den forskrækkelige Animositet Recensenten viser mod mig‘. Til Gengæld maate P. Hjort saa finde sig oplagte Drillier.“ Siehe Breve fra og til Adam Oehlenschläger. Udgivet af Det Danske Sprog- og Litteraturselskab med understøttelse af Carlsbergfondet ved Daniel Reisz ... 4. række [november 1809–oktober 1829], Til 2, København 1958, S. 348.

<sup>138</sup> Bull, Hanson (wie Anm. 73), S. 407.

<sup>139</sup> [Peter Treschow] H[anson], Gemälde von Norwegen in politischer, historischer, statistischer, geografischer und merkantilischer Hinsicht, nebst einer Schilderung des Charakters seiner Einwohner, ihrer Sitten, Gebräuche, Art in Norwegen zu reisen, Geschäfte zu machen rc. von einem gebohrenen Normann, Hamburg 1815 (Exemplar der Bodleian Library: <http://books.google.de/books?id=hjMDAAAAQAAJ>).

<sup>140</sup> Berlin, Staatsbibliothek, Slg. Darmstaedter 2b 1815 Hanson, Peter Treschow (nicht eingesehen).

<sup>141</sup> Kraft, Forfatter-Lexicon (wie Anm. 4), S. 245f.; Bull, Hanson (wie Anm. 73), S. 407.

<sup>142</sup> Peter Treschow Hanson, Thuiskon, oder Deutsches Lesebuch / Thuiskon, eller Tydsk Læsebog, Christiania 1817 (340 S.).

Herder bis Goethe und Schiller; die zweite, um Werke der Romantiker erweiterte Auflage erschien bereits 1820.<sup>143</sup> Interessant ist, dass sich Hansons ‚Patriotismus‘ nicht auf seine norwegische Sprache auswirkte, die weitgehend dem Dänischen verhaftet blieb,<sup>144</sup> was nicht zuletzt auch dem langen Aufenthalt in Deutschland und Dänemark von Kindesbeinen an geschuldet sein dürfte. In der Vorbemerkung zu dem dem Lesebuch beigegebenen deutsch-dänischen Wörterbuch „begründet er die Wortwahl damit, daß die Wörter für die meisten Dänisch seien, selbst wenn einige ‚Patrioten‘ das Norwegisch nennen möchten.“<sup>145</sup> Es ist hier nicht der Ort, seine umfangreichen Schriften aufzuführen. Einer seiner Biographen, Francis Bull, kritisiert – wie schon der Rezensent der „Winterreise“ – Hansons Schriften seien „ohne Originalität“; auch „seine ziemlich wortreiche Revolutions- und Freiheitsbegeisterung“ schien ihm nur von „platonischer Art“ zu sein.<sup>146</sup>

1821, vier Jahre nach Myginds Tod, veröffentlichte Hanson die bereits mehrfach zitierten Erinnerungen an den vielleicht als Künstler schon in Vergessenheit geratenden Freund, mit welchem er bis zum Tode im Briefwechsel stand. Nicht sein Künstlertum, sondern seine Persönlichkeit, seine „sjæl“, will er dem Leser nahebringen. Er schildert ihn als einen Mann von „tief verwurzelte[r] Religiosität, nicht geschwächt durch Grübeleien, nicht entstellt durch Aberglauben, nicht verdunkelt durch Mystizismus, nicht verweichlicht durch ästhetische Gefühle.“<sup>147</sup> Ausführlich berichtet er u.a. über Myginds zum Gefallen seiner Freunde verfasste literarische Arbeiten, sowohl komische Erzählungen wie dramatische Werke in der Art Jean Pauls, den sie schon als Schüler im Pädagogium gelesen hatten.<sup>148</sup> Myginds schriftstellerische (wohl nur handschriftliche?) Ergüsse konnten bisher nicht identifiziert werden.

Als 1824 die königliche Gemäldesammlung von Christiansborg der Öffentlichkeit als erstes nationales dänisches Kunstmuseum zugänglich gemacht wurde, gehörte Mygind neben Nicolai Abraham Abildgaard (1744–1809), dem Lehrer Caspar David Friedrichs und Gebauers, Jens Juel (1745–1802), Elias Meyer (1763–1809) und Christian Gottlieb Kratzenstein-Stub (1783–1816) zu den wenigen jüngeren, in Dänemark geborenen Künstlern,

<sup>143</sup> Bull, Hanson (wie Anm. 73), S. 408.

<sup>144</sup> Rasmus Glenthøj, En moderne nations fødsel – Norsk national identifikation hos embedsmænd og borgere 1807–1820, Odense 2008 (benutzt: Auszug auf <http://sprogmuseet.dk/sproghistorie/norsk-sprog-1807-1820-del-2-af-2/> ohne Seitenangaben).

<sup>145</sup> Øystein Sørensen, Kampen om Norges sjæl (Norsk idéhistorie, Bd. 3.), Oslo 2001, S. 87f.

<sup>146</sup> Bull, Hanson (wie Anm. 73), S. 408: „H.s forfatterskap er omfangsrikt, men uten originalitet, og hans ganske veltalende revolutions- og frihetsbegeistring synes at ha været av noksaa platonisk art.“

<sup>147</sup> „Grundvolden af hans Character var en dybt indgroet Religiositet, ei svækket ved Grublerier, ei vanziret ved Uvertroe, ei formørket ved Mysticisme, ei blodgjort ved aesthetiske Følelser.“ (Hanson, Samuel Mygind, wie Anm. 13, S. 62).

<sup>148</sup> Ebd., S. 63f.

die ausgestellt wurden.<sup>149</sup> Sie sollten unter dem Gesichtspunkt ihrer Tätigkeit in Dänemark die „Dänischen Meister“ repräsentieren. Bei der Umgestaltung der Ausstellung nach 1839 wurde durch Niels Lauritz Andreas Høyen (1798–1870), der ein Kritiker der Landschaftsmalerei in der Manier Lorentzens war,<sup>150</sup> die Anzahl der bisher gezeigten Bilder „dänischer“ Meister erheblich reduziert. Stattdessen baute Høyen aufgrund stilistischer Kriterien eine Abteilung auf, in der die Entstehung der national-dänischen Schule sichtbar gemacht wurde und schuf damit auch Raum für jüngere Künstler; die Werke selbst sollten nunmehr „dänisch“ und nicht mehr nur in Dänemark entstanden sein.<sup>151</sup> Es ist davon auszugehen, dass die beiden Gemälde Myginds nicht mehr gezeigt wurden. Sie entsprachen dem Geschmack der jüngeren Generation nicht mehr. „Høyen ließ die ganze Lorentzen-Schule – und ihr blieb Mygind ja stets verpflichtet – völlig der Vergessenheit anheimfallen.“<sup>152</sup> Daran zeigt sich die Bewertungsproblematik für Myginds Werk, das in einer Übergangszeit entstand und zeitgenössische Anerkennung genauso erfuhr wie scharfe Kritik: Dem entsprechend müssen auch die aus zeitlicher Distanz getätigten Äußerungen von Lilli Martius, die von hohen Erwartungen spricht, deren Myginds Fähigkeiten offenbar nicht gewachsen waren, verstanden werden.<sup>153</sup> Auch Ostwald bleibt zurückhaltend, wenn er schreibt, Myginds Malerei, wie auch diejenige Gebauers, erschöpfe sich „weitgehend in der Auseinandersetzung mit der überkommenen Kunst der Landschafts- und Tiermalerei des holländischen 17. Jahrhunderts“ und erklärt dies mit der nicht ganz abwegigen Hypothese ihrer Prägung durch die Brüdergemeine.<sup>154</sup>

#### 4. Schwelgen in Erinnerung

Deutet der ‚verspätete‘ Nachruf Hansons auf Mygind schon die romantisierende Retrospektive des eigenen Lebens an, so manifestiert sich dieses in den 1830er Jahren, als anscheinend die Erinnerungen an die gemeinsam verlebte Kindheit und Jugend bei den beiden überlebenden alten Freunden wieder ins Bewusstsein kamen. Den Anstoß dazu gab der Literat Hanson. Er publizierte 1835 seinen Aufsatz über das Pädagogium in Barby. Henningsen war der Aufsatz nicht unbekannt geblieben und er reagierte darauf 1839 – anscheinend nach erneuter Lektüre von Hansons „Reise“ – mit sei-

---

<sup>149</sup> Britta Tøndborg, *Altsaa det er det Nationale! Høyen og Det Kongelige Billedgallerie i nationalkunstens tjeneste*, in: *SMK art Journal*, 2003/2004 (2005), S. 43–59 (online-Ausgabe), hier: S. 45.

<sup>150</sup> Klose/Martius, *Landschaftsbilder* (wie Anm. 135), S. 27.

<sup>151</sup> Tøndborg, *Nationale* (wie Anm. 149), S. 46.

<sup>152</sup> Ostwald, *Nolde* (wie Anm. 97), S. 21ff.

<sup>153</sup> Martius, *Malerei* (wie Anm. 122), S. 145; Klose/Martius, *Landschaftsbilder* (wie Anm. 135), S. 33.

<sup>154</sup> Ostwald, *Nolde* (wie Anm. 97), S. 21.

ner Widmung und Vorrede als „Anglodanus“. Mit einer rhetorischen Frage weicht Henningsen der öffentlichen Preisgabe seines eigenen Lebensweges aus:

Frägst Du etwa, was Ich in 30 Jahren belebt, so gilt allerdings: ‚Großes mag sich anderswo begeben, als bei uns, in unserm kleinen Leben‘ – doch könnte ich erzählen, führen uns Dampfschiffe und Eisenbahn, von Abentheuern auf den Alpen und in Polen, während Du vielleicht in Deinem romantischen Vaterland auf dem Nordcap um Mitternacht die Sonne geschaut.<sup>155</sup>

Nur wenig bleibt noch von Henningsen nachzutragen. Im März 1811 wurde er als Lehrer nach Gnadenfeld berufen, 1815 dann zum Lehrer und Mitprediger in Ebersdorf; 1818 kam er als Prediger und Inspektor (Schulleiter) nach Kleinwelka, 1819 wiederum nach Gnadenfeld, diesmal jedoch als Inspektor. Von 1823–1832 diente er schließlich als Inspektor am Adelspädagogium in Großhennersdorf.<sup>156</sup> Aus seinem Begräbnislebenslauf ist zu erfahren, dass seine schon von Albertini bemerkte Kränklichkeit ihm im Laufe seiner Dienstzeit mehr und mehr zu schaffen machte:

Die ersten Jahre der Geschäftstätigkeit verbrachte er in ziemlichen Wohlseyn, welches allerdings später zu weilen getrübt ward. Dieß sowol, als die zunehmende Kränklichkeit seiner lieben Frau machten öftere Badekuren und Erholungs-Reisen nothwendig. So auch diesen letzten Sommer, wo beide von einem Aufenthalt in Dresden Stärkung erwarteten [...]<sup>157</sup>

Sein „Nervenübel“ behinderte auch seine Diensttätigkeit. Es gelang ihm nicht mehr, den – freilich von ihm nicht verursachten – Schülermangel im Pädagogium zu steuern. Die überschüssigen Lehrer und Erzieher bekamen nach und nach neue Aufgaben. Schließlich musste das Pädagogium 1832 geschlossen werden. Für Henningsen selbst kam aufgrund seiner Krankheit kein neuer Dienst in Frage, obwohl er noch einmal ein Angebot der Kirchenleitung zum Neudietendorfer Mandatariat erhielt. Henningsen lehnte „aus Rücksichten gegen seine Gesundheit, jedoch mit dem ausdrücklichen Beifügen, ab [...], daß im Fall seiner völligen Wiederherstellung ein ihm angemessener Dienst ihm sehr willkommen seyn würde.“<sup>158</sup> Henningsen zog mit seiner Frau nach Herrnhut. Wie er selbst schrieb, waren ihm die Bäder in Wiesbaden hilfreich, „wo auch Dein Freund unter Hygiea’s Panier die Unheilsgöttin besigte.“<sup>159</sup> In Herrnhut scheint Henningsen von seinem Vermögen gut gelebt zu haben, konnte er doch die Kuraufenthalte und

<sup>155</sup> Anglodanaus, Wiesbaden (wie Anm. 53), S. 5.

<sup>156</sup> Alle Angaben nach UA, Dienerblatt.

<sup>157</sup> UA, R.22.52.34.

<sup>158</sup> UA, UAC-Prot 1833/I, S. 42, zum 19. Februar.

<sup>159</sup> Anglodanaus, Wiesbaden (wie Anm. 53), S. 5.

Reisen finanzieren, auch seine Frau und sich selbst von dem aus Amerika zu Besuch in Europa weilenden Johann Gustav Grunewald (1805–1878) porträtieren lassen.<sup>160</sup> Ein eigener künstlerischer oder handschriftlicher Nachlass ist bisher nicht bekannt geworden. Am 28. November 1853 verstarb Henningsen in Herrnhut<sup>161</sup> als letzter der vier Freunde, denn Hanson war ihm fast 11 Jahre zuvor am 13. Januar 1843 in Christiania im Tod vorausgegangen.<sup>162</sup>

### **Rüdiger Kröger, Peter Treschow Hanson and his Anglo-Danish Circle of Friends c. 1800: Carl Spielweg, Georg Alexander Henningsen, Samuel Mygind**

The author's identification of an anonymous mid-nineteenth-century pamphlet about the spas of Wiesbaden led to the discovery of a circle of friends who were active in the fields of art and literature. Essentially on the basis of primary sources, the schoolfriends' lives and especially their relations to the Moravian Church are traced. The training in drawing from nature which resulted in hundreds of drawings by members of this circle of friends is treated extensively. The friends were initially active as teachers in the Moravian Church, before they either died in service at a young age (Carl Spielweg in 1808) or left the service of the Moravian Church (Mygind 1808, Hanson 1810). Samuel Mygind started a second career as an artist in the Copenhagen College of Art, at which he trained at the same time as Johan Christian Dahl. This second career ended after an equally short time when Mygind died in 1817 without having developed a style of his own. Peter T. Hanson earned credit and recognition as a language teacher at the military school in Christiana (Oslo) and the author or translator of countless publications. Georg Alexander Henningsen was the only member of this circle of friends to remain in the Moravian Church, but the impaired health which formed the background to his publication about Wiesbaden forced him to abandon his teaching career prematurely.

---

<sup>160</sup> Vogel, Anlage (wie Anm. 90), S. 15f. (Kat.-Nr. 21). Siehe Tafel 24.

<sup>161</sup> Lebenslauf (UA, R.22.52.34).

<sup>162</sup> Kraft, Forfatter-Lexicon (wie Anm. 4), S. 245f.